



Evangeliums Posaune

Danken *und* Opfern



Inhalt

DANKEN UND OPFERN

4 Danket dem Herrn!
Versuch's mit danken

5 Trocken gelaufen

6 Der Zehnte und Gottes Segen

*Zwei Beispiele, wie mit dem Zehnten
umgegangen wurde und wie Gott darauf reagiert.*

8 Gibst du aus echter Dankbarkeit?

9 „Gebt Gott, was Gottes ist!“

10 Der Garten des Herrn

*Unser Leben soll ein Garten des Herrn sein,
der Früchte zu seiner Ehre bringt.*

12 Besinnliches zum Erntedankfest

13 Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
(Gedicht)

Radiobotschaft

14 Die Ernte soll nicht aufhören

*Das dürfen wir jedes Jahr aufs Neue erfahren
und sollten daher dem Schöpfer unseren Dank
dafür bringen.*

3 Impressum / Editorial

Jugendseite

16 Daran habe ich noch gar nicht gedacht!
Trachtet am ersten nach dem

Reich Gottes!

17 Aus dem Studium (9)

Kinderseite

19 Du sollst mich preisen

Seniorensseite

20 Epheser 5,20

Das Vaterunser

22 Amen (Teil 18)

Zum Nachdenken

24 Was wir von der Bibel wissen sollten

25 Die verlorene Bibel

Bericht

26 Lagerversammlung 2018

Reformation

28 Gedanken zur Reformation

29 Erlebnisse mit Gott

Erzählung

18 Was ist dir deine Bibel wert?

30 Nachrufe

31 Bekanntmachungen

32 Sei ein Täter des Wortes (Gedicht)

124. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),
Hermann Vogt (DE), Harry Semenjuk (CA)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Gottes Wort ermahnt uns: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50,14-15).

Wie oft kommen wir in unserem Leben in Nöte und Situationen, wo wir selbst keinen Ausweg wissen und Hilfe nötig haben! Da dürfen wir den Höchsten anrufen und er hat sein Versprechen gegeben: „Ich will dich erretten!“ Doch dann erwartet Gott auch unseren Dank, und darum sollen wir ihn preisen!

In Psalm 107 finden wir viermal die Aufforderung: „Die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut“ (Verse 8, 15, 21, 31). Der Psalmist führt uns einige Lagen auf, in denen sich Menschen befinden können:

- *in Sündennot*
- *irregegangen auf ungebahnten Wegen*
- *hungrig und durstig an Leib und Seele*
- *Gottes Wort ungehorsam gewesen*
- *mit Unglück geplagt*
- *totkrank und ohne Hilfe*
- *in Lebensstürmen, wo die Seelen vor Angst verzagten*

Weil Gott unser Gebet, unser Flehen, unser Schreien erhört hat, darum sollen wir dem Herrn danken.

Als unser Heiland, der Sohn Gottes, auf Erden wandelte und so vielen half, erwartete er den Dank! Zehn aussätzige Männer standen von ferne und erhoben ihre Stimme und riefen: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Der Heiland hat in seinem göttlichen Erbarmen sie alle geheilt. Aber nur einer kam, fiel Jesus zu Füßen und dankte ihm. Da stellte Jesus die Frage: „Wo sind aber die neun?“ (Lies bitte Lukas 17,11-19).

Mein lieber Leser, zu welcher Gruppe willst du gehören? Ganz bestimmt werden viele rufen: „Ich will dem Herrn danken! Ich will dem Höchsten meine Gelübde bezahlen und ihn preisen!“

H. D. Nimz

Danket dem Herrn!

Dem Herrn danken – ist das unser inneres Bedürfnis? Bei Vielen ist das nicht so. Gedankenlos sehen sie sich das an, was Gott tut. Sie sehen mit ihren eigenen Augen das Wunder, wie aus einem kleinen Korn eine herrliche Ähre wächst. Aber sie sehen nicht den Schöpfer. Sie denken nicht darüber nach, dass so Milliarden Menschen genährt werden. Die Hungerszeit ist vergessen. Jetzt gehören sie ja zu dem Teil der Menschheit, die Essen im Überfluss hat. Und in den fetten Jahren schwindet oft die Dankbarkeit. Erntedank ist vielleicht noch so etwas wie eine steife Verbeugung – weil man höflich sein will. Wir ernten ja auch nicht mehr, sondern produzieren und konstruieren nur alle Tage. Und das ist ja schließlich auch unsere Leistung. Wo meint man noch ernstlich: „Aller Augen warten auf dich [Herr], und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit“ (Psalm 145,15)?

Und wo verschiedenartige Naturkatastrophen, Kriege, Krankheiten und Nöte aufbrechen, da schaffen gute

Einrichtungen Abhilfe. Darum danken viele Menschen Gott ganz bewusst nicht. Sie sagen: Wir haben uns alles selbst verdient. Es ist unsere Energie.

Können wir als Kinder Gottes dem Herrn danken? Nicht alle empfinden Dankbarkeit zu Gott in ihrem Herzen, obwohl sie es gerne möchten. Sie kennen nämlich den Geber nicht. Hast du nur einen anonymen Geber? Zwar ist das Zeugnis der Liebe Gottes für alle Menschen da: Er lässt seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte. Gott sorgt für alle. Diesen Gott der Schöpfung kennen viele. Sie haben seine Hilfe erfahren. Aber Gott will uns mehr als nur Schöpfer und Erhalter sein. Gott hat sich uns in Jesus Christus als „Vater“ erwiesen. Er sorgt nicht nur für unser leibliches Wohl, sondern auch für unsere Seele. Er gibt das Brot, damit wir satt werden, und er gab für die ganze Welt seinen Sohn: Das Brot des Lebens.

Ehre Gott als deinen Schöpfer. Nah dich durch Jesus Christus ihm und erlebe ihn als deinen Vater! Danke ihm für alles! Und du wirst weitere Segnungen von ihm empfangen.

Arthur E. Lange

Versuch's mit danken

Eine tiefbekümmerte Frau kam einmal zu ihrem Seelsorger. Sie wollte ihm ihr Herz ausschütten und sich Trost und Rat holen. Er war aber gerade sehr beschäftigt und hatte etwas Wichtiges zu erledigen. Darum führte er die Frau in ein anderes Zimmer und bat sie, einen Augenblick zu warten.

Da saß sie nun, ganz in ihren kummervollen Gedanken versunken. Als sie sich im Zimmer umsah, fiel ihr Blick auf einen schön umrahmten Spruch. Es waren drei Worte, die sie mit großen Buchstaben anschauten: „Versuch's mit danken!“, las sie.

„Ja, wer könnte das?!“, dachte sie und seufzte. „Ich habe nichts zu danken, ich mit all meinem Kummer!“ Unwillig wandte sie sich ab. – Aber da meldete sich in ihrem Innern eine Stimme: „Nichts zu danken? Wirklich gar nichts?“ Sie wurde unruhig. Sie war doch hergekommen, um sich trösten zu lassen!

„Versuch's mit danken!“ – Diese Worte ließen sie nicht mehr los. Hatte sie nicht auch früher den Bibelvers aus Epheser 5,20 gelernt: „Saget Dank allezeit für alles Gott, dem Vater!“? – Aber wie wenig hatte sie danach gehandelt. Hatte sie Gott überhaupt schon einmal so recht von Herzen gedankt? Auf einmal wurde sie ganz ruhig. Nun wusste sie, was sie zu tun hatte!

Als der Seelsorger nach einer Weile die Tür öffnete, um seinen Besuch hereinzubitten, war das Zimmer leer!

*Nie kann, Herr, ich danken dir genug!
Es soll dir danken jeder Atemzug,
es soll dir danken jeder Herzensschlag,
bis zu dem letzten Schlag am letzten Tag!
Es soll dir danken jeglicher Gedanke!
Nichts andres möcht' ich sprechen als:
„Ich danke, Herr, ich danke!“*

Trocken gelaufen

Wenn eine Maschine in allen Tonarten piepst, sagt man: „Sie läuft trocken.“ Ja, die beste und schönste Maschine kann mit der Zeit trocken laufen, wenn sie nicht geölt wird. So ist es auch im Leben des Christen. Man kann einen einwandfreien Lebenswandel führen, und doch kann man dabei so trocken sein, dass es in allen Fugen kracht. Woher kommt das? Es kommt daher, weil man dem Herrn zu wenig Lob und Dank darbringt. Liebe Seele, lobe und danke mehr dem Herrn! Jesus sagt in Lukas 19,40: „Wo diese [seine Jünger] werden schweigen, so werden die Steine schreien.“ Loben zieht nach oben, und mit dem Loben kommt die Freude. Danken schützt vor Wanken und durch das Danken werden wir angefüllt mit Kraft.

Wozu hat uns Gott die Zunge gegeben? Doch nicht etwa zum unnützen Geschwätz oder dass man die Untugenden eines Abwesenden ausführlich erörtert. Wenn es gewöhnlich auf dieses Thema zu sprechen kommt, dann weiß der eine mehr als der andere. Liebe Seele, solch ein Gebrauch der Zunge ist für einen Christen unwürdig. Bedenke, wir müssen von einem jeden unnützen Wort Rechenschaft geben (Matthäus 12,36).

Paulus sagt: „Meide die ungeistlichen, losen Geschwätze“ (1. Timotheus 6,20; 2. Timotheus 2,16). Wir sollen unsere Zunge zu einem besseren Zweck gebrauchen. Wir sollen Gott loben, preisen und danken. Wenn wir dieses tun, dann dürfen wir gewiss sein, dass keine anderen Gedanken in uns Raum gewinnen können. Der Teufel kann alles hören, nur nicht, wenn man Gott mit Inbrunst lobt und dankt.

Haben wir denn auch genug Ursache, den Herrn zu loben? Ich sage: „Wir haben so viel, dass keine Zunge Gott genug preisen kann.“ David sagt in Psalm 143,5: „Ich gedenke an die vorigen Zeiten.“ Liebe Seele, denke auch du zurück an die Zeit vor deiner Bekehrung. Du warst an manche Sünden gebunden, bis dich Jesus davon frei machte. Ist das nicht schon genug, um dem Herrn Lob und Dank darzubringen? Der Apostel Paulus schrieb an die Kolosser: „Und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben

Sohnes“ (Kolosser 1,12-13). Dieses sollen wir nie vergessen und unserm Herrn immer wieder dafür danken.

Aber das ist noch nicht alles, wofür wir Gott danken können. Wir sollen Gott danken für Nahrung, Kleidung und Obdach. Vielleicht kannst du dir in dieser Hinsicht nicht ganz so viel leisten wie andere Menschen. Liebe Seele, lobe und danke dem Herrn für das, was du hast. Und für das, was du nicht hast, danke auch dem Herrn, weil du es nicht brauchst.

Es gibt Menschen, die sehr von Sorgen geplagt sind. Wenn der Teufel uns von keiner Seite bekommen kann, benutzt er diese Seite. Er flüstert dem Menschen zu: „Schwere Zeit! Was wird morgen sein?“ Was soll ein Kind Gottes tun, wenn der Teufel auf diese Weise kommt? Soll er dem Teufel recht geben? Liebe Seele, wenn er so zu dir kommen sollte, so mache es wie unser Herr und Meister. Sage, es steht geschrieben: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr des alles bedürftet. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe“ (Matthäus 6,31-34). Kann man da noch Sorgen haben? Und wenn die Sorgen kommen, dann werft sie ab. „Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorgt für euch“ (1. Petrus 5,7).

Liebe Seele, lobe und danke Gott auch für die Gesundheit, die er dir schenkt. Sie ist doch eine der besten Gottesgaben. Vielleicht klagt und murtelt manch einer über das Essen, das nicht so nach seinem Geschmack ist. Was würden dir aber die besten, schmackhaftesten Speisen nützen, wenn du sie nicht essen könntest, weil du krank bist? Darum, wenn du gesund bist, dann genieße auch das einfachste Essen mit Danksagung.

Ja, wir wollen Gott allezeit loben und danken für Erlösung, Gesundheit, Nahrung, Kleidung und Obdach. Loben und Danken schützt vor geistlicher Trockenheit.

Rudolf Böttcher



DANKEN UND OPFERN

Der Zehnte und Gottes Segen

Die Schmalspurbahn bewegte sich langsam durch das ausgetrocknete, wie eine Wüste aussehende Land in die Richtung nach Grootfontein in Südwesafrika.

Die wenigen Passagiere klagten über die außerordentliche Dürre und erzählten mir, es habe wunderbarerweise nur auf einer einzigen Farm geregnet, und dieser Farmer sei der einzige, der in diesem Jahr eine Maisernte einfahren könne. Ich wusste nicht, dass es die Farm betraf, wohin ich zur Verkündigung des Wortes Gottes an einer Glaubenskonferenz eingeladen war. Dort angelangt, fand ich den Grund, warum es nur hier geregnet hatte.

Zwei Glaubensbrüder hatten ihr gespartes Geld zusammengelegt, um von der Regierung ein gewaltiges Stück Brachland zu erwerben. Sie beschlossen, dem Gebot Gottes in Maleachi nachzukommen und ihm von allen Einkünften den Zehnten zu geben. Während der ersten Jahre hielten sie treu ihr Gelübde. Die große Farm wurde mit Stacheldraht eingezäunt. Dann bohrten sie nach Wasser, fanden solches, bauten eine Heimstätte, pflügten einen Teil des Landes und zogen einen guten Viehstand auf. Das Unternehmen schien unter dem Segen des Herrn zu gedeihen. Jedes Jahr vergrößerte sich ihr Einkommen und naturgemäß damit auch der Zehnte, den sie für das Werk Gottes gaben.

Nachdem sie ungefähr sechs Jahre im Segen gewirtschaftet hatten, betrug der Zehnte eine beträchtliche Summe, was einen der Brüder zu der Erklärung veranlasste, es sei nun doch zu viel Geld, um es so ohne Weiteres in das Werk des Herrn zu stecken. Als ihr Besitztum noch klein war, brachten sie es fertig. Da sie Gott nun gesegnet hatte, fiel es ihnen zu schwer. „Wir haben schließlich doch auch hart gearbeitet“, war seine Begründung, „und man kann nicht einfach so viel weggeben.“ Der Jüngere der beiden Brüder versuchte standzuhalten, gab aber endlich nach, und so wurde die Entrichtung des Zehnten, mit Ausnahme eines kleinen Bruchteils, unterlassen.

Im nächsten Jahr ging fast sämtliches Vieh zugrunde und es gab keinen Mais. Alles schien fehlzuschlagen. „Ich will wieder den Zehnten geben“, sagte der Jüngere, „denn Gott hat uns gesegnet. Und es lohnt sich nicht, den Herrn zu betrügen.“ Der Ältere jedoch argumentierte, es wäre nur von ungefähr so gekommen. „Gut“, sagte der jüngere Bruder, „wir teilen die Farm in zwei Hälften. Du kannst das Heim haben. Ich baue mir ein neues und will dem Herrn treu sein und mindestens den Zehnten bezahlen.“

Gesagt, getan. Die ausgedehnte Farm wurde geteilt. Der Mann bohrte wieder nach Wasser, fand solches und begann ein Haus zu bauen. Als ich dort eintraf, waren

eben die Mauern erstellt, ein Wellblechdach darüber angebracht und alles noch in notdürftigem Zustand. Doch neben der neuen Heimstätte befand sich ein prächtiges Feld, voll der herrlichsten Maispflanzen, von welchem über 2500 Säcke Mais geerntet wurden. Der Regen war wirklich nur auf diese Farm gefallen und ein klein bisschen auf die benachbarte Farm des Bruders.

Dieser war auch als Teilnehmer an der Glaubenskonferenz erschienen und beklagte sich über die Affen, die die unbedeutende Menge Mais, die auf seinem Gebiet gewachsen war, zerstört hatten. Er führte mich durch sein armseliges Maisfeld und zeigte mir, wie die Affen von den Hügeln heruntergekommen waren und das ganze Feld vernichtet hatten. Die Tiere brechen die Maiskolben ab. Wenn der Mais zu hart oder zu weich ist und ihrem Gaumen nicht schmeckt, werfen sie den Kolben einfach weg oder stecken ein Stück nach dem andern unter den Arm, wo es dann hinten herausfällt. Auf diese Art und Weise können sie ein ganzes Feld in kurzer Zeit ruinieren. „Wenn die Affen wenigstens den Mais verzehren würden, anstatt nur zu zerstören, wäre es nicht so schlimm“, war seine Meinung.

„Darüber musst du dich nicht aufregen“, war meine Erwiderung. „Wir Prediger machen dieselbe Erfahrung, wenn wir das Wort Gottes verkündigen. Den einen ist es zu hart, den andern zu weich, und das übrige schieben sie dem Nachbarn zu. Wenn sie das Wort essen würden, könnte vielen Menschen mehr geholfen werden.“ Er fand darauf nicht viel zu erwidern, erlangte jedoch keine Gnade zur Buße, um zur Liebe Gottes zurückzukehren und Gott zu geben, was Gottes ist. Gehört doch der Zehnte unseres Einkommens nicht uns, sondern dem Herrn.

Ein Jahr später schrieb er mir, dass er einen großen Staudamm zur Bewässerung seines Landes gebaut habe. Eines Morgens arbeitete sein Sohn am Fuß der hohen Staumauer, während der Damm voll Wasser war. Plötzlich brach die Mauer, und sein Sohn fand in den herabstürzenden Fluten den Tod. Fünfzehn Jahre später musste ich erfahren, dass dieser Landwirt seine ganze Farm verloren hatte und bettelnd von Farm zu Farm ging.

Sein Bruder dagegen, der Gnade fand, Gott auch mit dem Zehnten treu zu dienen, ist der wohlhabendste Farmer der Gegend geblieben und hat es erlebt, je mehr er Gott gibt, umso mehr schenkt er ihm wieder. Sein ganzes Haus war dem Herrn ergeben.

Es ist und bleibt wahr, dass die Liebe zum Geld die Wurzel alles Übels ist, während Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung hat für dieses und das zukünftige Leben.

J. R. Gschwend

Gibst du aus *echter* Dankbarkeit?

Der Psalmist ruft aus: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut?“ (Psalm 116,12). Dieser Geist, der mit dankbarem Herzen die Wohltaten anerkennt und sich ihrer würdig zu erweisen sucht, muss auch in uns sein, wenn wir Gott richtig dienen wollen. Es gibt nun aber auch zwei weniger schätzenswerte Gründe, aus denen manche schnell und gern bereit sind, Gott zu dienen und zu geben: Einmal ist es der Glaube, es sei ein hartes Muss, und dann ist es die Hoffnung auf ein irdisches Wohlergehen. Wie können wir aber dem Herrn unsere ehrliche und überströmende Dankbarkeit wirklich beweisen?

Die empfangenen Segnungen

Es ist unmöglich, all die vielen Segnungen, die wir von Gott empfangen haben, aufzuführen. Viele der geistlichen Segnungen können wir einfach gar nicht in Worte kleiden. Und die zeitlichen Segnungen können wir auch gar nicht zählen. Wir können aber alle Gaben zusammenfassen und mit Jakobus sagen: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis“ (Jakobus 1,17). Der größte Segen steckt nicht etwa in dem bloßen Besitz des irdischen Reichtums, sondern darin, wie wir ihn gebrauchen. Je besser wir irgendeine Sache gebrauchen, desto größer und köstlicher sind die Segnungen, die wir dadurch empfangen. Welch ein Vorrecht, unsern Besitz im Dienste Gottes zu gebrauchen! Sicherlich hat jedes Kind Gottes den Wunsch, mit allem, was es hat, Gott zu dienen und ihn zu verherrlichen.

Die Übergabe an Gott

Der treue Christ weihet sein Leben völlig dem Dienst Gottes. Er beansprucht nicht mehr sich selbst zu gehören, sondern nur seinem Gott. Er will niemals seine eigenen Wege gehen. Er betrachtet nichts als sein Eigentum, denn alles gehört Gott. Ein Kind Gottes freut sich,

dass es weiß, dass Gott der wahre Eigentümer seines Besitzes ist. Ein Freund ist doch nicht zufrieden mit dem bloßen Versprechen, dass er mein Freund ist. Nein, er freut sich, wenn er auch wirklich äußere Zeichen dieser Freundschaft sieht. Ebenso verhält es sich bei unserm himmlischen Vater, der auch gerne Beweise unserer Dankbarkeit für all die vielen empfangenen Wohltaten sehen möchte.

Etwas Großes im christlichen Geben ist der Geist des Gebens. Der Geist der Witwe, aus dem sie die zwei Scherflein gab, ist es, der uns anspornt. Damit unsere Gaben den wahren Wert bekommen, müssen sie mit in-nigem und freigebigem Herzen dargereicht werden. Eine Gabe, die mit Widerwillen gegeben wird, auch wenn sie groß ist, hat vor Gott keinen Wert. Wahrlich, unsere Herzen zeigen ihren Zustand dadurch an, in welchem Grad wir Gott gegenüber Dankbarkeit beweisen.

Die angemessene Gabe

Eine Frau schenkte ihren Enkeln zu Weihnachten beschädigtes Geschirr. Solche Gaben sind schätzenswert, wenn man arm ist und nichts Besseres geben kann. Doch im andern Fall würde es als eine Beleidigung aufgefasst. Genauso ist es mit den Gaben, die wir Gott geben. Wenn sie angenehm sein sollen, müssen sie im richtigen Verhältnis zu unserm Besitz stehen.

Ein Vorbild des Gebens finden wir bei den alten Juden, die regelmäßig den Zehnten ihres Einkommens dem Herrn darreichten. Weniger als der Zehnte wurde als nicht genügend angesehen. Und der, der weniger gab, galt als jemand, der sich am Eigentum Gottes vergriff.

Im Neuen Testament finden wir auch etwas vom regelmäßigen und bestimmten Geben. Jeder soll nach dem Teil geben, den er von Gott empfangen hat. Es ist keine bestimmte Prozentzahl angesetzt, aber dennoch muss es, wenn es den rechten Geist zeigen soll, mit unserm irdischen Vermögen im Einklang stehen. Es ist ein Zeichen der Liebe und Dankbarkeit, ein Spiegel, in dem sich jeder in seiner Stellung zu Gott sehen kann. Es gibt

viele, die in ihrer Liebe und Dankbarkeit sehr viel geben. Andere wiederum „lieben“ viel mit Worten, aber nicht in der Tat und in der Wahrheit.

Der Anteil

Wie viel soll ich Gott von meinem Besitztum geben? Diese Frage ist schon oft gestellt worden. Es gibt eine große Anzahl Christen, die regelmäßig den Zehnten von ihrem Einkommen dem Herrn geben, nicht weil dieses etwa im Neuen Testament von ihnen gefordert wird. Weil Gott im Alten Bund den Zehnten forderte, scheint

es recht zu sein, dieses auch in unserer Zeit zu tun.

Es soll damit aber keineswegs gesagt sein, dass nun gerade der genaue Zehnte für jedes Kind Gottes das unbedingt Richtige ist. Es gibt Menschen, die empfinden, dass sie mehr tun müssen. Doch der, der sich ganz als Haushalter Christi sieht und mit seinem ganzen Besitztum nur dem Herrn dienen und ihm seine Dankbarkeit beweisen will, wird stets mindestens den Zehnten als den angemessenen Teil ansehen, den er auf Gottes Altar legt.

A. F. Gray

„Gebt Gott, was Gottes ist!“

Als die Diener des Herodes zu Jesus kamen und versuchten, ihn in seiner Rede zu fangen, ob es recht sei, dass man dem Kaiser Steuern geben sollte, antwortete Jesus: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Matthäus 22,21). Wie leicht ist es, den letzten Teil dieser Antwort Jesu zu vergessen: „Gebt Gott, was Gottes ist!“ Vielfach wird dieses Gebot unbeachtet gelassen. Beständig nehmen wir allerlei Wohltaten aus der Hand Gottes entgegen und denken oft nicht daran, auch Gott das Seine zu geben.

Der Apostel Paulus gibt den Korinthern eine Anweisung bezüglich des Gebens, die leider in unseren Tagen zu wenig beachtet und befolgt wird: „An jedem ersten Tag der Woche lege ein jeglicher unter euch bei sich zurück und sammle, was ihm möglich ist [...]“ (1. Korinther 16,2).

Von Natur sind die meisten Menschen nicht zum Geben geneigt, wohl aber zum Nehmen. Als Christen sollten wir aber daran denken, dass wir Gottes Schuldner sind. Alles, was wir besitzen, haben wir erst vom Herrn empfangen. Es ist daher eigentlich nicht unser Eigentum, sondern nur ein geliehenes, uns anvertrautes Gut und Gottes Eigentum. Und er hat stets das erste und größte Anrecht auf das, was wir als uns gehörig betrachten. Die Heilige Schrift bezeichnet uns nicht als Besitzer, sondern als Haushalter oder Verwalter. So gehört der Ertrag nicht uns, aber vielmehr dem eigentlichen Besitzer.

Wir sind unserem Gott unendlich viel schuldig, „der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christus“ (Epheser 1,3). Der himmlische Vater schenkte uns sein Teuerstes, seinen eingeborenen Sohn. Und der Sohn gab für uns sein Leben und sein Blut. Wie groß ist deshalb unsere Schuld!

Wenn schon selbst die weltliche Regierung Ansprüche auf unsere irdischen Güter hat, wie viel mehr Gott!

Er gab uns alles, was wir haben, und wir sollen ihn mit unserem Gut ehren und ihm damit dienen. Mit unseren Gaben können und sollen wir sein Reich bauen helfen. Jesus hat um unsertwillen allem entsagt. Jesus, der über die Maßen reich war, ist arm geworden, um uns zu helfen. Können wir „in seine Fußstapfen“ treten, ohne etwas zur Förderung seines Reiches beizutragen? Es ist unmöglich! Wie oft singen und sagen wir: „Alles will ich Jesus weihen [...], alles soll sein Eigen sein!“ Haben wir ihm alles geweiht, oder sind es nur leere Worte, die wir aussprechen? Der Herr möchte uns helfen, uns ernstlich zu prüfen, dass unser Wandel auch in dieser Hinsicht mit unserem Bekenntnis übereinstimmt!

Der Apostel weist uns im Brief an die Korinther auf die beste Art des Gebens hin. Es ist nicht genug, dass wir dann und wann, wenn es uns eben gefällt oder passt, etwas geben. Nein, unser Geben zur Sache Gottes soll etwas Regelmäßiges sein. Wie weise ist diese Anordnung: „an jeglichem ersten Tag der Woche“. Das ist nicht zu oft und nicht zu selten; das macht es jedem möglich. Wenn alle Kinder Gottes dieses regelmäßig tun würden, so würde die Sache des Herrn rasche Fortschritte machen. Und es würde auf keinem Gebiet der Evangeliumsarbeit an den nötigen Mitteln fehlen.

Diese Sammlung für den Herrn sollte nicht nur eine regelmäßige, sondern eine persönliche Sache sein. „Ein jeglicher unter euch“, sagt der Apostel. Ein jeder sollte sich daran beteiligen – nicht bloß die Reichen, sondern auch die Armen. Alle haben die gleichen Rechte und deshalb auch die gleichen Pflichten. Ein jeder kann etwas tun. Der Herr gibt jedem so viel, dass er mit etwas, sei es auch noch so wenig, ihm dienen und sich Schätze im Himmel sammeln kann. Jene Witwe im Tempel war gewiss sehr arm. „Zwei Scherflein“ waren ihr ganzes Vermögen, und doch unterließ sie es nicht, das Wenige

und zugleich alles, was sie hatte, in den Gotteskasten zu legen. Und der Herr rechnete es ihr hoch an und empfahl es uns zur Nachahmung. Es kommt dem Herrn nicht auf das viele, sondern auf den Beweggrund des Gebens an. Es ist deshalb verkehrt, gar nichts zu geben, weil man nicht viel geben kann. Kannst du nicht zehn Pfund bringen, so bringe dem Herrn wenigstens das eine Pfund, das du empfangen hast, damit du nicht als ein unnützer Knecht erfunden wirst.

Unser Geben soll freiwillig sein. Gott will nichts Gezwungenes, sondern freie Gaben der Liebe. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ (2. Korinther 9,7). Im Alten Bund bestimmten gewisse Gesetze, wie viel ein jeglicher geben sollte. Unter der christlichen Haushaltung, deren Wesen Gnade und Freiheit ist, soll uns nicht das drohende Gesetz, sondern die seligmachende Gnade Gottes und die Liebe zu Jesus zum Gehorsam wie auch zur Darbringung der dem Herrn schuldigen Opfer bewegen. Allerdings, als Jesus seine Weherufe über die Schriftgelehrten und Pharisäer aussprach, sagte er auch in Bezug auf den Zehnten, die Barmherzigkeit und den

Glauben: „Dies sollte man tun und jenes nicht lassen“ (Matthäus 23,23).

Auf dem Geben ruht ein großer Segen. Nirgends in der Schrift finden wir, dass das Nehmen die Verheißung eines Segens hatte, wohl aber das Geben. „Gebet, so wird euch gegeben“ (Lukas 6,38). „Geben ist seliger als Nehmen“ (Apostelgeschichte 20,35). Die Witwe zu Zarth hatte nur noch ein wenig Mehl und ein wenig Öl. Sie teilte es aber mit dem Propheten des Herrn, und darum hatte sie genügend während der Zeit der Teuerung. Das Geben hat stets einen doppelten Segen: den, den man dadurch stiftet, und den, den man dadurch empfängt.

Die Freigebigkeit ist ein Zeichen des geistlichen Lebens. Und unser Geben oder Nichtgeben zu Gottes Sache ist das Thermometer unseres Christentums und unseres Seelenzustandes. Wie einer zu seinem Geld steht, so steht er auch zu seinem Gott. Und der, der nichts für seinen Herrn übrig hat, ist nur dem Namen nach ein Christ! Maria erhielt das schöne Zeugnis: „Sie hat getan, was sie konnte“ (Markus 14,8). Könnte das von dir auch gesagt werden?

DANKEN UND OPFERN

Der Garten des Herrn

„Und Gott, der Herr, pflanzte einen Garten in Eden, im Osten, und setzte dorthin den Menschen, den er gemacht hatte“ (1. Mose 2,8).

In dem Garten des Herrn bekam der Mensch eine Aufgabe: Den Garten zu bearbeiten, zu schützen und zu bewahren (1. Mose 2,15). Aber Adam sollte nicht nur arbeiten, sondern er durfte auch von allen Bäumen die Frucht essen, nur mit einer Ausnahme: „Von jedem Baum im Garten darfst du jederzeit essen, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen sollst du nicht essen, denn an dem Tag, an dem du davon isst, wirst du gewiss sterben“ (Verse 16-17) - geistlich sterben, durch Ungehorsam und Sünde von Gott getrennt sein.

Lieber Leser, nun wissen wir ja zu gut, dass durch den Sündenfall Adam und Eva von Gott, dem Herrn, aus dem Garten getrieben wurden. Und Cherubim bewachten nun mit dem flammenden Schwert den Weg zum Baum des Lebens (lies bitte 1. Mose 3,23-24).

Auch wissen wir die Folgen des furchtbaren Sündenfalls. Die Gemeinschaft des Geschöpfes mit seinem Schöpfer war verloren gegangen. Not, Trübsal und

Schmerzen waren die Folge. Der Fluch Gottes lastete auf dem Menschen. Mühsal und Kummer, Disteln und Dornen wurden sein Teil, und im Schweiß seines Angesichts sollte er sein Brot essen, bis er stirbt und wieder zur Erde wird. Denn Staub muss wieder zu Staub werden (siehe 1. Mose 3,16-19). Die Herrlichkeit, das Glück und der Segen im Garten des Herrn waren verloren gegangen! Doch der allmächtige, aber auch barmherzige Gott hatte bereits einen Plan und gab eine Verheißung, dass einer kommen wird, der der Schlange den Kopf zertreten wird. Zwar wird er den Fluch und die Strafe für die Sünde und den Ungehorsam auf sich nehmen müssen, um ein Neues zu schaffen. Und dieses göttliche Neue wird nicht auf dem natürlichen, sondern auf dem geistlichen Gebiet geschehen: und zwar ein Garten des Herrn wie Eden für die Seele, den inneren Menschen und für seine Gemeinde.

„Denn der Herr tröstet Zion, er tröstet alle ihre Wüsten und macht ihre Wüste wie Eden und ihr dürres



Land wie den Garten des Herrn, dass man Wonne und Freude darin findet, Dank und Lobgesang“ (Jesaja 51,3). So wie auf Erden an vielen Orten das Wasser fehlt und der Boden keine Frucht und keine Ernte bringt, genauso ist das sündenverderbte Herz einer Wüste gleich: unzufrieden, trotzig, verzagt, rebellierend und ohne Freude und Frieden in dieser Welt. Doch der Prophet Jesaja verkündigt 700 Jahre vor Christi Kommen, dass der Herr sein Volk trösten und etwas Neues schaffen will. Denn in Nacht, in Unglauben und in der Hoffnungslosigkeit wird ein Licht verheißen, ja, das Licht der Welt für alle, die da glauben. Und wir lesen: „Und der Herr wird dich immerdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre und deine Gebeine stärken; und du wirst sein wie ein gewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlt“ (Jesaja 58,11).

Der Sohn Gottes, Jesus Christus, unser Heiland, ist gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Er ist auch der göttliche Sämann, der den Samen ausstreut und wünscht, dass Menschen ihre Herzen öffnen und das ewig lebendig machende Wort aufnehmen, damit es Frucht bringt - „etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig und etliches dreißigfältig“ (Matthäus 13,23).

Wir können das Leben eines jeden Gläubigen mit einem Garten vergleichen, und dieses soll ein Garten des Herrn sein. So wie einst in Eden Adam eine Aufgabe gegeben wurde, den Garten zu bearbeiten, zu schützen und zu bewahren, so haben auch wir alle die Verantwortung vor Gott, mit unseren Talenten, unserem Vermögen, je nach unseren Fähigkeiten, zu arbeiten.

Wir sollen dem Herrn der Ernte treu dienen. Mit Hilfe der Anweisung des Wortes Gottes und dem Gebet sollen wir achten, dass auf unseren Herzensacker guter Same kommt;

dass das Unkraut mitsamt den Wurzeln beseitigt wird; dass wir täglich aus seiner Fülle Gnade um Gnade schöpfen; dass unser Herzensgarten reichlich gewässert wird. Da soll die gute Saat - Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Mäßigkeit und Gerechtigkeit - gut aufgehen und Blüten und Früchte tragen, die Gott gefallen.

Das Unkraut aber, das der böse Feind heimlich ausstreuen will, um uns in unserem Denken, Urteilen und unseren Entscheidungen falsch zu beeinflussen, das soll sofort ausfindig gemacht und, bevor es hochkommt und Wurzeln schlagen will, schnell ausgerissen werden.

Nur wenn unser Garten gepflegt, gejätet und regelmäßig mit dem reinen Wasser des Wortes Gottes bewässert wird, bringt es gute Früchte zur Ehre Gottes.

Doch über diesen „Garten“ eines treuen Gläubigen können auch Schwierigkeiten und Prüfungen kommen, eisige Nordwinde und heiße Südwinde. So bezeugt auch die Heilige Schrift, dass dieses sogar vom Herrn zugelassen ist: „Stehe auf Nordwind und komme Südwind und wehe durch meinen Garten, dass seine Würzen triefen [dass Wohlgerüche, heilige Düfte erzeugt werden]! Mein Freund, mein Geliebter, komme in seinen Garten und esse von seinen edlen Früchten“ (Hohelied 4,16).

So dürfen wir in allen Prüfungen und Schwierigkeiten auf Gott schauen, ihm vertrauen und wissen, dass auch die Stürme des Lebens dazu beitragen, dass wir uns umso mehr an Gott klammern, ihn lieben und ihm treu bleiben, bis er uns heimruft.

Liebe Seele, wie geht es dir? Ist dein Leben wie der Garten des Herrn, der reichlich Frucht bringt? Gott gebe das uns allen!

H. D. Nimz



DANKEN UND OPFERN

Besinnliches zum Erntedankfest

Wieder einmal hat Gott seine Verheißung wahr gemacht: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte“ (1. Mose 8,22). Der Bauer hat auf's Neue säen und ernten können. Gott hat die ausgestreute Saat sprossen und gedeihen lassen. Er hat wieder – wie nun schon so manches Jahr – die Voraussetzungen für eine gute Ernte gegeben.

Zwar mag der Bauer oft gebangt haben: „Wird die ausgestreute Saat sprossen? Wird sie auch Frucht treiben und reifen? Wird gutes Wetter für die Ernte sein?“ Und in der Tat waren diese Befürchtungen menschlich gesehen manchmal berechtigt. Wie bangte das Herz, als kalter Reif die Frühlingsblüte zu vernichten drohte, längere Trockenheit das Wachstum hemmte und eine Regenperiode das Ernten fast unmöglich machte. Da stand der Mensch machtlos dem Ablauf der Natur gegenüber. Wieder musste er erkennen, dass Gott „erhaben ist in seiner Macht“ (Hiob 36,22); dass allein an Gottes Segen alles gelegen ist, und dass bei allen Errungenschaften von Wissenschaft und Technik doch die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist. Und wo dieses wirklich

erkannt wird, da wird auch wohl manches inbrünstige Gebet zu dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge aufgestiegen sein.

Leider schwindet das Gefühl der Abhängigkeit von Gott in der Menschheit. Der Mensch glaubt, sich auf seine eigenen Leistungen und Erkenntnisse verlassen zu können. Trotz allem nimmt sich Gott immer wieder seines abgefallenen Geschöpfes an. In seiner Güte hat er auch in diesem Jahr „seine Sonne aufgehen lassen über Böse und Gute. Er hat regnen lassen über Gerechte und Ungerechte“ (vgl. Matthäus 5,45). Er hat auch jetzt wieder eine Ernte geschenkt, um das von ihm Geschaffene zu erhalten, und das Wort des Psalmisten wahr werden lassen: „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf und erfüllst alles, was lebt, mit Wohlgefallen“ (Psalm 145,15-16).

Die Güte Gottes, die sich im Erntesegen erweist, hat die Menschen – soweit ihr Herz nicht ganz und gar verhärtet war – von jeher besinnlich gemacht und zum Nachdenken angeregt. Daher kommt der weitverbreitete Brauch, Gott einen besonderen Dankestag zu weihen.

Der Israelit sollte sich dankbar gegen Gott und hilfsbereit seinem Nächsten gegenüber erweisen. Er durfte erst dann von seiner neuen Ernte genießen, wenn er seinem Gott die Erstlinge dargebracht hatte. Auch wir haben viel Ursache, Gott für die reiche Ernte zu danken.

Wahre Dankbarkeit ist in unserer Zeit des Wohlstandes leider selten geworden. Aber könnten sich die Menschen doch erneut daran erinnern lassen, wie wichtig es ist, Gott täglich für das zu danken, was er uns in seiner Gnade schenkt!

David hat in wunderbaren Versen die Güte Gottes gepriesen: „Du suchst das Land heim und wässerst es und machst es sehr reich. [...] Du lässt ihr Getreide wohl geraten. [...] Du tränkest seine Furchen und feuchtest sein Gepflügtes; mit Regen machst du es weich und segnest sein Gewächs. [...] Die Änger sind voll Schafe, und die Äuen stehen dick mit Korn, dass man jauchzet und singt“ (Psalm 65,10-14). Freude und Dankbarkeit klingen aus diesen Worten. Wollen wir nicht auch mit in das Lob des Schöpfers und Erhalters aller Dinge einstimmen? –

Jesus Christus, der Sohn Gottes, vergleicht sich selbst mit dem Weizenkorn, das in die Erde fallen und sterben musste, um danach viel Frucht zu bringen (Johannes 12,24). So ist er, der sein Leben freiwillig in den Tod gab, der Erstling einer unzählbaren Schar von Menschenkindern geworden, die an ihn glauben und als seine Erstlingsfrucht zu einem neuen unvergänglichen Leben wiedergeboren sind. Das Leben eines jeden Menschen ist im geistlichen Sinn Saat und Ernte, und zwar gilt hier der Grundsatz: „Was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6,7). Der Mensch, der sein ganzes Leben auf das Sichtbare – auf sein natürliches Leben – aufbaut, wird von dem Fleisch Verderben ernten. Wer aber seinen Sinn auf das Ewige, das Geistliche, richtet, der wird von dem Geist, der ihm den göttlichen Willen offenbart, ewiges Leben ernten.

Wie die Aussaat, so die Ernte. Dieses Grundgesetz gilt für alle Menschen. Es gilt auch für die, die bereits durch den Glauben an Jesus Christus ihres Heils gewiss geworden sind. Auch sie müssen darauf sehen, dass ihr Leben einer Aussaat gleicht, die Ewigkeitsfrucht verspricht, damit sie – obwohl sie errettet sind – an jenem großen Erntetag am Richterstuhl Christi nicht fruchteleer dastehen (siehe 2. Korinther 5,10).

Oft ist das, was wir säen, eine Aussaat des Leides, eine Aussaat unter Tränen. Doch die Schrift sagt, dass die, die mit Tränen säen, unter Jubel ernten werden. „Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“ (Psalm 126,6).

Die Ankunft des Herrn ist nahe. Der Weltenrichter steht vor der Tür und wartet – wie der Bauer – auf die köstliche Frucht der Erde, dass er sie ernten möge. Wird er sie finden? Hat seine Güte die Menschen zur Buße geleitet? Noch hat Gott Geduld mit den Unbußfertigen und Undankbaren. Aber einmal wird die Sichel angesetzt, um die Ernte einzubringen. Wie wird die Ernte sein?

Möchte die Erinnerung an die diesjährige Ernte uns nachdenklich machen im Blick auf die letzte große Ernte in der Ewigkeit!

W. Sch.

Wie groß ist des Allmächtigen Güte!

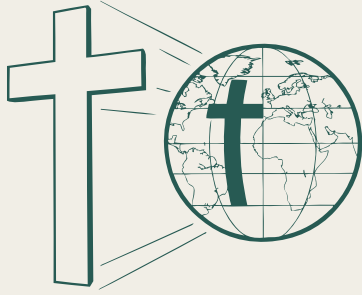
*Wie groß ist des Allmächtigen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüte
den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen
sei ewig meine größte Pflicht!
Der Herr hat mich noch nie vergessen -
vergiss, mein Herz, auch ihn nun nicht!*

*Wer hat mich wunderbar bereitet? -
Der Gott, der meiner nicht bedarf.
Wer hat mit Langmut mich geleitet? -
Er, dessen Rat ich oft verwarf.
Wer stärkt den Frieden im Gewissen?
Wer gibt dem Geiste neue Kraft?
Wer lässt mich so viel Glück genießen?
Ist's nicht sein Arm, der alles schafft?*

*Und diesen Gott sollt ich nicht ehren
und seine Güte nicht versteh'n?
Er sollte rufen, ich nicht hören;
den Weg, den er mir zeigt, nicht geh'n?
Sein Will' ist mir ins Herz geschrieben,
sein Wort bestärkt ihn ewiglich:
Gott soll ich über alles lieben
und meinen Nächsten so wie mich.*

*O Gott, lass deine Güt' und Liebe
mir immerdar vor Augen sein!
Sie stärkt in mir die guten Triebe,
mein ganzes Leben dir zu weihn.
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen;
sie leite mich zur Zeit des Glücks;
und sie besiegt in meinem Herzen
die Furcht des letzten Augenblicks.*

Christian Fürchtegott Gellert



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Die Ernte soll nicht aufhören

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte [...]“ (1. Mose 8,22).

Welch eine große Zusage! Welch eine kostbare Verheißung! Haben wir schon einmal darüber nachgedacht, was geschehen würde, wenn die Ernte wirklich einmal aufhörte? Gesetzt den Fall, Gott würde die Verheißung der Ernte nur bis auf das Jahr 2200 begrenzt haben, würde das nicht schon heute eine große Besorgnis in uns aufkommen lassen? Würden wir uns nicht bangend damit befassen, was dann geschehen würde?

Werden wir nicht durch unser Bibelwort seltsam daran erinnert, weshalb es uns so gut geht? Ja, warum geht es uns denn wirklich so gut? Die Antwort liegt in dem sehr beachtlichen Wort: „Es soll nicht aufhören Saat und Ernte!“ Und weil unser Vater im Himmel so treu zu seinem Wort steht, darum haben wir auch in diesem Jahr wieder eine Ernte einbringen dürfen. Und weil die Ernte ein so unermesslicher und unersetzbarer Segen ist, darum dürfen wir wieder unsere Gotteshäuser zum Erntedankfest schmücken und mit dank- und freudeerfüllten Herzen unserem Gott zu Ehren das Erntedankfest feiern.

Zum Erntedankfest muss man vorbereitet sein, und hierzu schreibt ein Prediger: „Mit einigen Helfern schmückten wir den Altarraum zum Erntedankfest. Unter der Erntekrone breiteten wir die Feld- und Gartenfrüchte aus sowie auch die vielen schönen Obstarten. Und überall dazwischen leuchteten die verschiedenartigen Blumen in ihren prächtigen Farben hindurch. Und alles, was wir aufbauten, sollte ein Hinweis dafür sein, wie Gott, der Herr, uns auch wieder in diesem Jahr so reich beschenkt hat.“

Eine Kanne mit Wasser stellten wir auf den Altar. Es löschte uns den Durst und tränkte die Pflanzen und Tiere. Wir werden für den Regen danken, für das Wasser in Bächen und Flüssen. – Und eine Schale mit Erde werden wir dazustellen; denn aus dem fruchtbaren Boden sind unsere vielartigen Früchte gewachsen.

Aber was werde ich morgen der Gemeinde sagen?“, so fragte sich dieser Mann. „Vom Reichtum der Schöpfung werde ich sprechen. Aber auch davon, wie die Gaben Gottes missbraucht werden. Wie wir das Wasser verschmutzen und vergeuden; wie wir den Ackerboden ausbeuten und vergiften, wie wir Pflanzen, Blumen und Bäume sterben lassen!“ – Und damit sind wir nun wirklich auf einen Notzustand gelenkt, oder sollten wir besser sagen auf eine „Sünde“? –

Im Vordergrund des Erntedanktages sollte doch tatsächlich der Dank stehen. Der Dank für das tägliche Brot, der Dank für Sonne, Wind und Regen; der Dank für die Gesundheit, Kraft und Arbeit; der Dank für den Frieden im Lande, für die Freuden und Leiden; der Dank für die erfahrene Hilfe Gottes, für seinen Segen an unserer Seele, für das teure Gotteswort! Der Dank für Jesus Christus, für seine Gnade und für den ganzen Heilssegens durch ihn! Und nicht zuletzt auch der Dank für jeden Schritt, den wir tun können und für jeden schmerzlosen Atemzug, den Gott uns schenkt! –

Der erwähnte Prediger war zuletzt allein im Gotteshaus geblieben. Er setzte sich nieder und fing an, über sein Leben nachzusinnen. Und dann schreibt er weiter: „Was ist mir doch alles in meinem Leben geschenkt worden! Die Heimat, die Freiheit, der Wohlstand, die



Führung Gottes, der vielfältige Segen... Und während die einzelnen Stationen meines Lebens an mir vorüberziehen und ich still Rückschau halte, da kommt es in mir zu einem Gebet!“ –

Ach, möchte es doch auch bei jedem von uns heute zu einer wirklichen Danksagung und zu einem gottgefälligen Gebetsopfer kommen!

Nun wissen wir aber aus Gottes Wort, dass die beiden Brüder, Kain und Abel, aus innerem Anlass dem Gott des Himmels Opfer brachten und dabei ein sehr beachtliches Erlebnis hatten. Kains Opfer wurde zurückgewiesen, und wie mag ihn das erschreckt haben! Das will uns lehren, dass wir nicht in irgendeiner beliebigen Herzensstellung vor unseren Herrn mit einem Dankopfer treten können.

Doch wann und warum geht das eigentlich nicht? Lassen wir uns dazu nur einmal ein einziges Beispiel zeigen: Ich glaube, dass jemand, der während des ganzen Jahres laufend Brot in die Mülltonne geworfen hat, der viele köstliche Nahrungsmittel unachtsam verkommen und verderben ließ, der so gesehen das Wort Gottes übertreten und dazu auch die vielen geistlichen Segnungen nicht geachtet noch geschätzt hat, durchaus nicht zu einem Dankopfer

würdig ist. Er sollte sich jedenfalls sicher sein, dass ihm die notwendigen Voraussetzungen zu einem gottgefälligen Dankopfer fehlen und dass der Herr sein Dankgebet deshalb nicht annehmen kann. Der gottgefällige Weg für solchen Fall ist Buße zu tun und Vergebung zu suchen und erst danach das Dankopfer zu bringen.

Jesus begründet das folgendermaßen: „Wenn du kommst, eine Gabe zu opfern und wirst dabei erinnert, dass dein Bruder etwas wider dich hat, so lass deine Gabe vor dem Altar und gehe hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe“ (Matthäus 5,23-24). Wenn also die Versöhnung mit unserem Nächsten notwendig ist, so ist sie umso mehr mit Gott notwendig, bevor wir mit einem Opfer vor ihn treten können. Vielleicht liegt gerade hier die Ursache, weshalb die Erntedankfeste allgemein so dankesleer werden!?

Wir haben alle ausreichenden Grund zu danken. Doch unser Herz muss schuldlos vor Gott sein, damit wir frei und freudig mit unseren Dankesopfern vor ihn treten können. Das ist die Voraussetzung für gesegnete, dankerfüllte Erntedankfeste. Und es bleibt mein Wunsch und Gebet, dass der Herr sie uns schenken möchte!

Daran habe ich noch gar nicht gedacht!

Sehr häufig hört man diese Redensart. Vielleicht hast du sie schon selbst gebraucht. Man wird oft an Dinge erinnert und vor unerwartete Aufgaben gestellt, an die man nie gedacht hatte. Schauen wir einmal in die Geschichte oder in unser eigenes Leben. Da werden wir unzählige Begebenheiten sehen, auf die man nicht gehofft hätte. Es ist nichts Seltenes, besonders bei jungen Menschen, die für Jesus leben wollen, dass das Leben plötzlich eine Wendung macht und einen anderen Kurs einschlägt.

In der Bibel finden wir sehr viele Beispiele davon. Sieh Josef! Hat er wohl je daran gedacht, ein Herrscher in Ägypten zu werden? Und der fliehende Mose, dachte er daran, der Führer des Volkes Gottes zu werden? Ahnte Ruth wohl eine große Belohnung ihrer Treue? David bei seinen Schafen hat wohl auch nie daran gedacht, den Königsthron zu besteigen. Ob es einem Petrus bei seinen Netzen einfiel, dass er diese verlassen würde, um ein Menschenfischer zu werden?

Hast du schon daran gedacht, dass dich der Herr Jesus in ähnlicher Weise gebrauchen will, und dass dein Lebensschifflein einen anderen Kurs erhält? Der Beruf, den wir ausüben, ist sehr gut. Es wäre aber verkehrt, zu sagen: Ich habe nun einmal meinen Beruf erwählt, und alle andern Dinge betrachte ich für nutzlos. Leider gibt es viele Menschen, die so denken. Und dabei verkümmern die ihnen von Gott geschenkten ewigen Werte.

Es ist gut, wenn wir als Kinder Gottes, besonders als junge Menschen, damit rechnen und daran denken, dass Gott uns gebrauchen will. Gott schaut nicht die

Person an. Reichtum und Gelehrsamkeit zieht er nicht vor. Bei Gott ist es vielmehr so, dass er das Unedle und Verachtete, was da nichts ist vor der Welt, erwählt, damit er das Zunichte mache, was stark ist (siehe 1. Korinther 1,26-29). Nicht die Vornehmen des jüdischen Volkes waren es, die die Bannerträger des Evangeliums wurden, sondern die verachteten galiläischen Fischer hatte Gott dazu ausersehen. Gott schaut in die verborgenen Tiefen des Herzens und lässt es dem Aufrichtigen gelingen.

Was machst du mit deinen Pfunden, Talenten und Fähigkeiten? Hast du je daran gedacht, sie zu entwickeln, um sie zur Ehre Gottes verwenden zu können? Wie betäubend und beängstigend ist es doch, wenn Gott ruft und wir nie an unsere Pfunde gedacht haben. Alles liegt nun brach, und es kostet viel Zeit, Mühe und Fleiß, ja oft große Anstrengungen, um Versäumtes einigermaßen nachzuholen. Lasst uns Gott bitten, dass Gott uns den nötigen Ernst gibt, damit wir den Wert unserer Gaben erkennen, um besser mit ihnen umzugehen.

Hast du schon daran gedacht, dass es nicht Bücher, Bildung und dergleichen sind, die dich brauchbar machen? Es ist allein der Heilige Geist, der dich brauchbar und geschickt machen kann zur Reichsgottesarbeit. Wer ihn nicht hat, ist ohne Kraft, ohne den Tröster und Führer. Ohne ihn wirst du niemals den Anforderungen der Himmelreichsarbeit gewachsen sein. Darum, ganz gleich, wer du bist, tu deinen Teil, werde voll Heiligen Geistes und denke daran: Jesus, der Herr, will dich brauchen, ein Sonnenstrahl zu sein.

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes!

Ich war noch ein junger Mann, da traf ich eines Tages einen Mann, der mir Folgendes aus seinem Leben erzählte: „Als ich aus meiner Heimat auswanderte, gab mir meine Mutter den Spruch ‚Trachte am ersten nach dem Reich Gottes!‘ als Mahnung mit auf den Weg. Ich dachte aber: Erst will ich es im Leben zu etwas bringen und reich werden. Dann ist noch Zeit genug, um nach dem Reich Gottes zu trachten.“

Von Dorf zu Dorf wandernd, ohne Arbeit zu finden, ging ich am Sonntag in die Kirche. Zu meinem Erstaunen war der Text der Predigt: „Trachtet am ersten nach

dem Reich Gottes!“ Das Gotteswort traf mich bis ins innerste Herz. Ich war überzeugt, dass die Gebete meiner Mutter mich begleiteten. Ob sie vielleicht dem Pfarrer meinetwegen geschrieben hatte? Mir war unbehaglich zumute. Ich konnte den Spruch nicht aus den Gedanken bekommen.

Ich ging in eine andere Stadt und am nächsten Sonntag wiederum in die Kirche. Und abermals wurde der Text gelesen: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes!“ Ich sah klar, Gott hat dies durch das Gebet meiner Mutter so gefügt. Dennoch blieb ich bei meinem

Vorsatz: Erst will ich reich werden, und dann will ich nach dem Reich Gottes trachten.

Es vergingen nun mehrere Monate, bis ich endlich wieder einmal in die Kirche ging. Und jetzt empfing mich dasselbe Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes!“ Ich unterdrückte auch hier die Stimme meines Gewissens und beschloss, das Wort Gottes zu meiden.

Es vergingen mehrere Jahre, da starb meine Mutter, und jener Spruch stand von neuem vor meinen Gedanken. Dieses Gotteswort verfolgte mich. Jetzt beschloss ich, nach dem Reich Gottes zu trachten und mich zu bekehren.“ Weinend fuhr der Mann fort: „Aber es ging nicht. Das Wort Gottes machte keinen Eindruck mehr auf mich. Mein Herz ist so hart wie ein Stein.“ –

Soweit seine Erzählung. Ich selbst war zu jener Zeit noch fern von Gott, und mir kamen diese Dinge unverständlich vor. Als ich aber später Jesus fand, dachte ich an jenen Mann und erkundigte mich nach ihm. Da erfuhr ich, dass der Mann in eine psychiatrische Klinik gekommen sei. Er sei dort ganz stille, zeige aber auf jeden, der ihm begegne, mit dem Finger und rufe ihm zu: „Trachte am ersten nach dem Reich Gottes!“

Später hörte ich, dass der Mann wieder entlassen worden war. Ich machte mich auf den Weg, ihn zu Hause zu besuchen. Da saß er, der arme kranke Mann, in seinem Schaukelstuhl. Sein Blick stierte ins Leere. Er zeigte mit dem Finger auf mich und sagte: „Junger Mann, trachte am ersten nach dem Reich Gottes!“ Den Verstand hatte er verloren, aber das Wort Gottes war tief in seine Seele eingebrannt.

Darum, ihr jungen Leute, wenn Gottes mahnende Stimme euer Herz erreicht, verstockt eure Herzen nicht, sonst kann die Zeit kommen, wo Gott auch eure Herzen verstocken wird!

... aus dem Studium (9)

„Denn wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich denn, als ob du es nicht empfangen hättest?“ (1.Korinther 4,7).

Mir fehlte die Antwort auf den Einwand meiner Freundin. Wir hatten die Ergebnisse der Prüfung erhalten und waren überglücklich. Meine Cousine und ich sagten: „Gott sei Dank, dass wir bestanden haben!“ Und darauf wendete unsere Freundin ein: „Warum Gott danken? Wir haben uns doch sehr intensiv auf die Prüfung vorbereitet – und deshalb auch bestanden. Warum sollten wir Gott danken?“ Na ja, wir hatten wirklich unser Möglichstes in der Vorbereitung getan – aber genügt das wirklich?

Die Antwort erhielt ich einige Wochen später. An einem Dienstag stand die nächste Prüfung an – und ich wurde am Wochenende davor richtig krank. An Lernen und Vorbereiten war gar nicht zu denken. Erst am Montagnachmittag wurde es etwas besser – und tatsächlich konnte ich am Dienstag an der Prüfung teilnehmen. Als ich das Ergebnis bekam, konnte ich aus tiefem Herzen sagen: „Gott sei Dank!“ Denn hier hatte er mir geholfen. Und dann sah ich, dass auch die vielen uns so selbstverständlichen Dinge letztlich Gnade und Hilfe Gottes sind. Lässt er plötzlich Veränderungen eintreten, sind wir ganz schnell mit unserer Weisheit am Ende und scheitern kläglich. Darum habe ich weiterhin immer wieder gesagt: „Gott sei Dank! Von ganzem Herzen.“

Patricia J. Günter

MONATSVERS

„Ein Mensch – seine Lebensstage sind so vergänglich wie das Gras. Er gleicht einer Blume auf dem Feld, die aufblüht, wenn aber ein starker Wind über sie hinwegfegt, dann ist sie nicht mehr da. Dort, wo sie einmal blühte, gibt es keine Spur mehr von ihr.“ (Psalm 103,15-16 NGÜ)

Scheinbar sind die Wälder, Felder und Wiesen erst gerade aufgelebt und aufgeblüht, da beobachten wir schon wieder den Herbst und das Veröden der Landschaft. So verhält es sich mit dem Menschenleben. Kaum hat ein Mensch die „Blüte des Lebens“ erreicht, da ist sie schon zu Ende.

Als junger Mensch steht man besonders in der vollen Blüte des Lebens und denkt nur selten an die Kürze der Blütezeit. Viele sind damit beschäftigt, ihre Lebensblüte selbst zu genießen oder nach dem eigenen Geschmack zu gestalten und zu entfalten.

Was machst du mit deiner Blütezeit? Überlasse sie dem Schöpfer und bitte ihn darum, etwas Nützliches und Prachtvolles zu seiner Ehre daraus zu machen. Möchtest du ein erfülltes Leben, das Gott ehrt und erfreut? Dann verschiebe es nicht auf später!

Was ist dir deine Bibel wert?

Vor vielen Jahren kamen eines Abends zwei kleine Wanderer in der Stadt Warrington an und baten in der Herberge für Heimatlose um ein Unterkommen für die Nacht.

Erstaunt sah der Inhaber der Herberge auf die zwei Knaben, die etwa 13 und 11 Jahre alt sein mochten. Jeder von ihnen trug ein Bündel auf dem Rücken. Es war ihr ganzes Hab und Gut, das sie von London mitgebracht hatten. Wenn auch ihre Kleider vom Staub der Landstraße sehr mitgenommen waren, so zeugten sie doch davon, dass die kleinen Wanderer keine gewöhnlichen Landstreicher waren. Der gute Eindruck, den die Knaben auf den freundlichen Wirt machten, wurde noch erhöht, als sie in kindlichen Worten ihre Geschichte erzählten.

Noch vor wenigen Wochen hatten die kleinen Heimatlosen in der Obhut liebender Eltern fröhlich und sorglos in London gelebt. Dann war ein schlimmes Typhusfieber ausgebrochen und hatte beide Eltern schnell hintereinander weggerafft. Sie waren allein übriggeblieben in einer weiten, fremden Welt, wo sie niemanden kannten und weder Heim noch Freunde besaßen. Nur ein Onkel lebte als einziger Verwandter in einer weit entfernten Stadt am Meer. Sie hatten ihn nie gesehen. Aber der Vater hatte ihnen von ihm erzählt. Diesen Onkel wollten sie aufsuchen, um sich unter seinen Schutz zu stellen. So hatten sie sich bald nach der Bestattung der Eltern, arm und verlassen, wie sie waren, mit ihrem kärglichen Hab und Gut, das sie in ihren Bündeln trugen, auf den Weg gemacht, um nach Liverpool zu wandern. Und müde und erschöpft waren sie an diesem Abend bis Warrington gekommen. Als die Knaben im Beisein des Wirtes ihre Bündel auspackten, fand sich bei dem Jüngeren, sorgfältig eingepackt, eine Bibel.

„Du hast weder Geld noch andere Mittel“, sagte der Inhaber der Herberge zu dem Kind, „willst du mir nicht deine Bibel verkaufen? Ich gebe dir fünf Schillinge dafür.“ – „O nein“, rief das Kind, indem es vor Schreck zu weinen anfang. „Meine Bibel kann ich nicht verkaufen. Lieber möchte ich verhungern.“

„Es gibt sehr viele schöne Bücher. Warum liebst du denn gerade die Bibel so sehr?“, fragte der Mann weiter. – „Die Bibel ist mein bester Freund“, antwortete das Kind. – „Wieso? Was kann denn deine Bibel für dich getan haben, dass du so große Freude an ihr

hast?“ Der Kleine berichtete: „Ich war sieben Jahre alt, als ich in London die Sonntagschule besuchte. Mein Lehrer war so freundlich und lehrte mich, die Bibel selbst zu lesen. Er zeigte mir daraus, dass ich ein Sünder war und dass Gott die Sünde richten muss. Aber er zeigte mir auch, dass derselbe große und gerechte Gott die Liebe ist und dass er Jesus, seinen eingeborenen Sohn, in die Welt gesandt hat, um für die Sünder zu sterben. Und dass jetzt jeder, der an den Herrn Jesus glaubt und ihn liebt, weil er doch für uns den Tod erlitten hat, von seinen Sünden freigesprochen wird. Gott hat mich freigesprochen von allen Sünden. Und nun bin ich sein Kind und lese täglich in seinem Wort von der Liebe meines Heilands.“

Um ihn weiter auf die Probe zu stellen, bot der Wirt ihm sechs Schillinge für die Bibel.

„Nein“, erklärte er, „ich kann meine Bibel nicht mehr missen. Sie hat mir immer auf dem Weg geholfen. Wenn ich mich müde und hungrig niedersetzte und in meiner Bibel las, habe ich stets neue Kraft und Erfrischung in ihr gefunden.“

Der Kleine hatte die Erfahrungen des Psalmisten gemacht: „Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen; aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele“ (Psalm 94,19). – Als er zuletzt gefragt wurde: „Was willst du tun, wenn du nach Liverpool kommst und dein Onkel sich weigert, dich aufzunehmen?“, gab er eine Antwort, die geeignet ist, manchen erfahrenen Christen zu beschämen. Er sagte: „Meine Bibel sagt, wenn mein Vater und meine Mutter mich verlassen, so nimmt doch der Herr mich auf“ (siehe Psalm 27,10). Der Mann konnte nicht weitergehen in seinem Examen. Er war sehr gerührt. Er ließ die Kinder aufs Beste versorgen und wies ihnen ein freundliches Schlafzimmer an. Dort knieten die kleinen Waisen, bevor sie sich zur Ruhe niederlegten, vor ihren Betten nieder, um ihrem himmlischen Vater für alle seine Wohltaten zu danken und sich aufs Neue für alles Kommende ihm zu befehlen – ihm, dessen Augen und Ohren offen sind über die Verlassenen und Elenden und der gesagt hat: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“ (Psalm 50,15).

Am nächsten Morgen setzten die kleinen Wanderer erfrischt und gestärkt ihren Weg fort nach Liverpool.



KINDERSEITE

Du sollst mich preisen

Inge ging gern zur Sonntagschule. Wie wurde es ihr da so warm ums Herz! Das Lied: „Ich geh so gern, ich geh so gern zur Sonntagschul’ am Tag des Herrn“ gehörte zu ihren Lieblingsliedern. Die geliebte Sonntagschullehrerin konnte so ergreifend erzählen, als hätte sie persönlich zu Jesu Füßen gesessen.

Einmal hörte sie die Geschichte von den zehn Aussätzigen. Wie konnte man nur dem Heiland undankbar sein, wenn er den Menschen ihre Gesundheit wiederschenkte!? Sollte man da nicht gleich vor ihm niedersinken und seine Dankesworte stammeln? Wie leicht muss es doch sein, anderen zu sagen, was der Herr an einem getan hat! Wenn sie einmal in solche Lage kommen würde, dann wollte sie dem Heiland nicht den Dank schuldig bleiben, hieß es doch in Psalm 50,15: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen!“

Inge saß am Nachmittag in der Küche am Tisch. Ihr Marmeladenbrot, das sonst gut schmeckte, wollte nicht herunter. Ihr Vater saß gebückt auf dem Stuhl und stöhnte vor Schmerzen. Ja, Zahnschmerzen sollen entsetzlich sein. Sie kannte sie noch nicht aus Erfahrung, doch hatte sie schon Schulkameraden deshalb bitterlich weinen sehen.

Es ergriff sie sehr, dass der Vater in solchen Schmerzen war. Sie konnte nicht in Ruhe weiter essen. Sie sprang

auf und eilte in ihr Schlafzimmer. „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten!“ Ja, das war ein Ausweg! Sie kniete vor ihrem Bett nieder: „Heiland, der du Wunder tun kannst, hilf uns jetzt. Papas Zahnschmerzen sind so arg, ich kann ihn nicht länger leiden sehen. Du bist meine einzige Hoffnung! O hilf ihm, um deiner Liebe willen. Amen.“

Ganz beruhigt ging sie auf ihren Platz zurück. Mit sicherer Hand nahm sie ihr Brot. Der Vater war still geworden. Doch jetzt sagte er voll Verwunderung: „Wie ist denn nur so etwas möglich? Eben hatte ich noch rasende Zahnschmerzen und urplötzlich sind sie verschwunden. Wie kann das nur sein?“

Wie geht diese Geschichte nun weiter? Inge hatte Gott in ihrer Not angerufen und Gott hatte geholfen – was war jetzt der nächste Schritt? Gott preisen! Aber Inges Vater wollte von Gott nichts wissen. Er war sehr streng und sie hatte Furcht, jetzt zum ersten Mal von Gott und ihrer Erfahrung zu sprechen.

Wie verhältst du dich, wenn Gott dein Gebet erhört hat und dir in der Not geholfen hat? Dankst du ihm und erzählst anderen von deiner Erfahrung? Gott wird es hören, sich an dir freuen und dich segnen.

Paula Meitzel



Seniorenseite

Epheser 5,20

Die Worte dieses Bibelverses sind ein gutes Lebensmotto. Viele Kinder Gottes haben danach gelebt und eine Segensspur hinterlassen. Möchtest du auch, dass dein Leben für andere ein Segen ist? Dann lebe auch du es aus.

Weißt du, was in Epheser 5,20 steht? Sicherlich haben wir den Vers schon oft gelesen. Er ist es wert, einmal näher betrachtet zu werden, da er, wenn angewandt, unser gesamtes Leben verändern kann. Und das zum Positiven natürlich. Paulus schreibt: „Und sagt Gott, dem Vater, Dank zu jeder Zeit und für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus.“ Moment mal, das kann man leicht lesen oder besser, darüber hinweglesen. Das Ausleben dieses Verses ist jedoch eine andere Sache, überhaupt wenn man bereits auf der „anderen Seite von 50“ ist. Ist dem wirklich so? Haben wir denn keine Gründe, zu danken?

Ich denke zurück. Über die Jahre habe ich viele ältere Geschwister besucht. Eindrücke sind hängen geblieben. An meinem Auge ziehen sie vorüber, die „Epheser 5,20 Geschwister“. Ich muss sagen, diese Menschen haben mein Leben definitiv beeindruckt. Später habe ich dann für einige von ihnen die Beerdigung durchgeführt. Diese Menschen sind längst nicht mehr da, aber die Eindrücke, die Segensspur ist geblieben.

Was sind das für Menschen, diese „Epheser 5,20 Geschwister“? Sicherlich stellen wir uns unter dieser

Bezeichnung Menschen vor, die im Vergleich zu uns ein problemloses Leben führten und folglich natürlich danken konnten. Die allgemeine Vorstellung ist, dass man Probleme und Danken nicht in einem Atemzug aussprechen kann. Und gerade das war nicht der Fall bei ihnen. Oftmals war gerade das Gegenteil der Fall, es waren Lastenträger mit einem dankbaren Herzen, Menschen, die tatsächlich Epheser 5,20 auslebten.

Du magst vielleicht denken: „Wenn du nur wüsstest, wie es mir geht und was ich alles durchzumachen habe... Wie soll ich da überhaupt noch ans Danken denken können?“ Dass es schwierige Lagen gibt, ist wirklich nicht abzustreiten. Und dass manche es schwerer haben als andere, stimmt auch. Dass damit Versuchungen und Anfechtungen verbunden sind, ist eine nicht zu leugnende Tatsache. Wenn man an derart schwierige Lagen denkt und mit Epheser 5,20 („Und sagt Gott, dem Vater, Dank zu jeder Zeit und für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus“) verbindet, bildet sich unwillkürlich folgende Frage: Kann man in schwierigen Lagen Epheser 5,20 ausleben, oder ist das nicht möglich?

Denken wir doch einmal an den Schreiber dieses Bibelverses. Er stellt sich am Anfang des Briefes (Epheser

1,1) als „Paulus, ein Apostel Jesu Christi“ vor. Der Epheserbrief gehört zu den sogenannten „Gefängnisbriefen“ (Kolosser, Philemon, Epheser und Philipper), das heißt, Paulus war zur Zeit seines Schreibens ein Gefangener in Rom. Zwei Mal nimmt Paulus im Epheserbrief auf seine Gefangenschaft Bezug. In Kapitel 3,1 lesen wir: „Deshalb bin ich, Paulus, der Gefangene Christi Jesu [...]“. Und das nächste Kapitel (4,1) beginnt mit folgenden Worten: „So ermahne ich euch nun, der Gefangene im Herrn“. Um Jesu Willen war er seiner Freiheit beraubt worden. Einen Teil seiner Zeit verbrachte er im Gefängnis, zeitweise lebte er auch unter Hausarrest in eigener Wohnung. Als Gefangener lebte er unter primitivsten Verhältnissen, wusste um „Hunger und Durst“ und auch „Frost und Blöße“ (2. Korinther 11,27) und vieles mehr. Und dieser leidgeprüfte Paulus, der „Gefangene Christi Jesu“, begegnet uns nicht nur vorbildlich selbst als dankbarer Mann, sondern fordert auch uns auf, „zu jeder Zeit und für alles“ dankbar zu sein. Epheser 5,20 ist kein Einzelfall. So schrieb er an die Kolosser (2,7): „[...] und seid gewurzelt und erbaut in ihm und fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid, und seid in demselben reichlich dankbar.“ An die Gemeinde zu Philippi (4,6) schrieb er: „Sorget nichts! sondern in allen Dingen lassete eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“ Die Aufforderung, dankbar zu sein, zieht sich wie ein „roter Faden“ durch alle seine Briefe und auch durch das gesamte Bibelbuch.

Ist es nicht in sich selbst etwas sonderbar, dass man uns zum Danken auffordern muss? Bei kleinen Kindern ist es schon verständlich, wenn sie erinnert werden müssen, nachdem sie ein Bonbon bekommen haben: „Na, was sagt man denn?“ Ach, dass es nicht nötig wäre uns zur Dankbarkeit erinnern zu müssen! Besser wäre es, mit Paulus zu sprechen, wie er es wiederholt in seinen Briefen zum Ausdruck bringt: „Ich danke meinem Gott.“

Durch mein Danken, sei es durch Worte oder auch meine innere Einstellung, mein Denken und Sinnen, anerkenne ich Gott als den Geber aller Gaben. Überleg einmal: Hätte der Vater im Himmel nicht seinen Sohn zu uns Menschen gesandt, um uns von Schuld, Schande und Sünde zu erretten, wären wir hoffnungslos verloren. Man kann sich das Älterwerden ohne Hoffnung gar nicht vorstellen! Und da sollte man nicht danken? Wie oft hat uns Gott durch sein lebendiges und kräftiges Wort getröstet und wieder aufgerichtet. Das wäre doch sicherlich ein Grund zur Dankbarkeit. Oder erhörte Gebete, sind sie nicht auch ein Hinweis zur Dankbarkeit? Wollte ich alle Segnungen auflisten, müsste ich fast ein Buch schreiben. Haben wir heute eine Mahlzeit gegessen? „Drei“, sagst du, „Frühstück, Mittag und Abendbrot.“ Und ein Dach über dem Kopf haben wir auch. In

der Wohnung ein weiches Bett, und wir bringen sicherlich unsere Nächte bequemer zu als Paulus. Gut, wir sind uns einig, dass wir dankbar sein sollten; dankbarer als wir momentan sind.

Schwieriger wird es mit den Worten „für alles“. Warum sind diese Worte schwierig? Weil wir als Menschen eine begrenzte Sichtweite haben. Wir verstehen vieles nicht und finden auf unser „Warum?“ meistens keine Antwort. Wenn Antworten fehlen, wird das Leben schwer. Und gerade da bringen wir durch unsere Dankbarkeit zum Ausdruck, dass wir, obwohl wir es nicht verstehen, Gott vollkommen vertrauen, dass er weiß, was er tut. Es muss ja letztendlich alles an ihm vorübergehen. Im Klartext: Ohne sein Zulassen passiert gar nichts. Er hält die „Zügel“ des Weltgeschehens in seinen Händen. Mein Danken ist die Anerkennung und mein Verstehen, dass dem so ist und ich seinen Wegen und seiner Führung vertraue. Wenn ich den Worten Jesu glaube, dass ohne seinen Willen auch nicht ein Haar von meinem Haupt verloren geht (Lukas 21,18), sollte mir das Danken doch nicht schwerfallen, oder?

Durch Dankbarkeit ehre ich Gott. Ich proklamiere vor meinen Kindern, Enkelkindern, der Gemeinde und der ganzen Welt, dass Gott gut ist, alles richtig macht und ich ihm vertraue. Wir ahnen gar nicht, was für einen Eindruck solch eine Einstellung auf kommende Generationen macht. Auf der anderen Seite ist Dankbarkeit eine Ermutigung für meine Glaubensgeschwister, Gott zu vertrauen. Es ist ein Vorbild für die Jugend und gibt ihnen zu verstehen, dass es sich lohnt, Gott zu dienen. Und – Danken hilft uns selbst am meisten. Danken gibt uns neuen Mut und Zuversicht. Danken richtet auf und spornt uns zum Durchhalten an. Danken lenkt meine Gedanken in eine andere (positive) Bahn. Danken zieht mich näher zu Gott. Und Danken macht mich zufrieden.

Und wenn ich einmal niedergeschlagen bin und Worte des Dankes kaum über die Lippen kommen wollen, dann darf ich mit meinem Herrn über meine Lage sprechen, meine Hilflosigkeit zum Ausdruck bringen und ihm meine Situation anvertrauen. Solch ein „seelsorgerliches“ Gespräch vertreibt die dunklen Wolken, gibt neuen Mut und lässt uns wieder dankbare Menschen werden.

Möchtest du nicht auch als „Epheser 5,20 Schwester“ (oder Bruder) in die Geschichte eingehen? Darum erneuern wir heute den Vorsatz, den Entschluss, dankbar zu sein. Und sollte uns der Drang zur Negativität kommen, denke daran, dass unser Motto „Epheser 5,20“ ist. Wollen wir es versuchen? Ich bin gespannt, ob unsere Mitmenschen diese Veränderung bemerken. Ich hoffe es. Gott segne dich.

Harry Semenjuk



Das Vaterunser

von Gerhard Mielke - Teil 18: Amen.

*„Unser Vater in dem Himmel!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
Unser täglich Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schulden,
wie wir unseren Schuldigern vergeben.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Übel.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“*

(Matthäus 6,9-13)

In unserer Betrachtung des Vaterunsers sind wir nun bis zum letzten Wort gekommen. Das Wort ist „Amen“. Amen bedeutet: gewiss, wahrlich, „ja, so ist es“ oder „so sei es“. In Jeremia 11,5 wurde das Wort Amen als „Ja, es sei also“ übersetzt. Aber in Jeremia 28,6 bleibt das Wort einfach als „Amen“ auch im deutschen Text. Unverändert wurde das Wort Amen aus dem Hebräischen ins Griechische übernommen und vom Griechischen ins Lateinische und von da ins Englische und Deutsche, so wie auch in viele andere Sprachen.

Im 4. Teil dieser Serie haben wir die Namen Gottes betrachtet. Was aber nicht erwähnt wurde ist, dass

„Amen“ auch eine Bezeichnung für Gott ist. In Jesaja 65,16 lesen wir von „dem wahrhaftigen Gott,“ im Urtext: „Elohei Amen.“ Unser Gott ist wahrhaftig oder Amen. Weil Jesus Christus, der Sohn Gottes, auch wahrer Gott ist, heißt auch er „Amen“. Wir lesen in Offenbarung 3,14+21: „Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes [...]. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.“

Die Namen Gottes zeigen die Eigenschaften Gottes. Jesus Christus heißt Amen, weil der Herr zuverlässig, treu, und unveränderlich ist. „Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns“ (2. Korinther 1,20). Dieser Bibelvers bestätigt, dass in Christus alle alttestamentlichen Verheißungen aus Mose, den Psalmen, und den Propheten in Erfüllung gegangen sind. Er durchbrach das Gesetz und erfüllte es. Keiner war Amen, immer treu, zuverlässig und ohne Sünde außer ihm. Und nun sollen auch wir in seinen Fußtapfen folgen und treu und zuverlässig erfunden werden, zur Ehre Gottes.

In den vier Evangelien finden wir in der deutschen Luther Bibel das Wort Amen nur ein einziges Mal und zwar am Ende des Vaterunsers. Keine anderen Gebete Jesu enden mit Amen. Somit erkennen wir, dass wir nicht am Ende eines Gebets Amen sagen müssen. Dennoch ist es eine gute Gewohnheit. Wenn wir öffentlich beten und Amen sagen, dann wissen die anderen, die



zuhören, dass unser Gebet zu Ende ist. Dann können auch sie Amen dazusagen. Ihr Amen steigt auch zu Gottes Thron empor und unterstützt, was gebetet wurde. Wichtig ist es aber, dass laut und deutlich gebetet wird, damit die anderen alles verstehen und zu dem Gebet Amen sagen können. Paulus fragt: „Wie soll der, so an des Laien Statt steht, Amen sagen auf deine Danksagung, sintemal er nicht weiß, was du sagst?“ (1. Korinther 14,16).

Obwohl nach dem deutschen Text das Wort Amen nicht im Evangelium nach Johannes zu finden ist, hat Johannes es doch 50 Mal im Urtext benutzt. Die Worte „Amen, amen“ im Urtext wurden als „wahrlich, wahrlich“ übersetzt.

Die folgenden Bibelzitate enthalten „Amen, Amen“, wie es im Urtext zu finden ist. Es sind alles Aussagen Jesu. Das „Amen, Amen“ bekräftigt die Aussagen.

„Jesus antwortete und sprach zu ihm: Amen, Amen ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3,3).

„Jesus antwortete: Amen, Amen ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3,5).

„Amen, Amen ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben; und ihr nehmt unser Zeugnis nicht an“ (Johannes 3,11).

„Amen, Amen ich sage euch: Wer mein Wort hört

und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5,24).

„Amen, Amen ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben“ (Johannes 5, 25).

„Amen, Amen ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben“ (Johannes 6,47).

Der Glaube an Gott schließt auch Vertrauen ein. Jakobus sagt: „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und er ward ein Freund Gottes geheißen“ (Jakobus 2,23). Er beruft sich hier auf 1. Mose 15,6, wo wir lesen: „Und Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“ Das Hebräische Wort „glaubte“ und das Wort „Amen“ teilen die gleiche Wortwurzel. Wir können sagen, dass Abraham das Wort Gottes für sich zum „Amen“ machte. Gott hat es gesagt und somit ist es wahrhaftig und man kann sich darauf verlassen. Solch Vertrauen rechnete ihm Gott hoch an. Auch wir haben das Vorrecht, Gottes Wort und seine Verheißungen als Amen für uns zu nehmen, weil Jesus, der Amen heißt, für uns auf Golgatha gestorben ist und dadurch uns ein ewiges Heil erworben hat. Jedes Wort im Vaterunser ist wichtig und hat große Bedeutung. Jesus, der Amen heißt, lehrte uns beten und im Evangelium nach Matthäus endet das Gebet mit Amen. So ist es und so soll es sein. Amen.

Was wir von der Bibel wissen sollten

„Es gibt etwas, was mir meine ganze Lebensfreude verdirbt“, sagte einmal ein Ungläubiger. „Was beunruhigt dich denn so?“, entgegnete sein Freund. Dieser antwortete: „Ich fürchte, die Bibel ist doch wahr!“

Wie zutreffend war die Furcht des Mannes! Denn eins ist gewiss wahr: Die Bibel ist die Wahrheit! Und wenn ein Mensch glaubt, dass sie wahr ist, dann wird dieser Glaube etwas Großes in seinem Leben wirken. Anders als der Ungläubige, den die Furcht niederdrückt, dass die Bibel wahr sein könnte, freut sich der Christ über die selige Gewissheit, dass die Bibel Wahrheit ist. Die Bibel ist gerade das, was sie behauptet zu sein, nämlich das Wort Gottes. Merke wohl, ich sage nicht nur, dass sie das Wort Gottes enthält, sondern dass sie Gottes Wort ist. Es liegt jetzt an uns, dieses anzunehmen oder zu verwerfen.

Die Bibel behauptet von sich, sie sei inspiriert. In 2. Timotheus 3,16 steht geschrieben: „Denn alle Schrift ist von Gott eingegeben [...]“. Dass die Lehre der Inspiration nun auch wirkliche Verbindung mit dem Leben und der Erfahrung der Menschen hat, heißt es weiter in diesem und dem nächsten Vers: „[...] und ist nütze zur Lehre, zur Überführung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt.“ Die Bibel ist das von Gott gesprochene oder das von Gott eingegebene Wort. Obgleich er es durch Menschen redete, so waren es doch Menschen, die es geredet haben „getrieben von dem Heiligen Geist“ (2. Petrus 1,21). Und als solches wurde es auch von der ersten Gemeinde aufgenommen. Lesen wir doch in 1. Thessalonicher 2,13: „[...] dass, als ihr von uns das Wort der göttlichen Predigt empfangt, ihr es aufnehmt nicht als Menschenwort, sondern, wie es in Wahrheit ist, als Gottes Wort, welches auch wirkt in euch, die ihr glaubt.“

Als weiteren Beweis, dass die Bibel nicht das Wort der Menschen ist, stellen wir fest, dass die Menschen, die die Bibel geschrieben haben, über Dinge schrie-

ben, die sie niemals ohne Hilfe der göttlichen Offenbarung schreiben konnten. „[...] dass mir kundgemacht wurde dieses Geheimnis durch Offenbarung [...] welches in andern Zeiten nicht kundgetan war den Menschenkindern, wie es jetzt offenbart ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist“ (Epheser 3,3+5). Es ist wahr, dass die Bibel Wahrheiten und Tatsachen an den Tag legt, die der menschliche Geist ohne Hilfe der göttlichen Offenbarung nie hätte erfassen können. Die Menschen, die die Bibel geschrieben haben, waren kaum selbst imstande, die Offenbarungen zu verstehen, die der Herr durch sie gegeben hatte, wie es in 1. Petrus 1,10-12 gezeigt wird: „Nach dieser Seligkeit haben gesucht und geforscht die Propheten, die von der Gnade geweissagt haben, die auf euch kommen sollte, und haben geforscht, auf welche oder welcherlei Zeit der Geist Christi deutete, der in ihnen war und zuvor bezeugt hat die Leiden, die über Christus kommen sollten, und die Herrlichkeit danach. Ihnen ist es offenbart worden, dass sie nicht sich selbst, sondern uns dienten [...]“. Was die Propheten sprachen, war nicht das Produkt ihrer Weisheit und keineswegs ihres eigenen Denkens, sondern Inspiration und Offenbarung. Die Bibel gründet sich auf eine Prophetie, die zum Teil schon erfüllt ist, zum Teil jetzt und später erfüllt wird. Immer wieder lesen wir von den Ereignissen, die kommen sollten, „damit erfüllt würde, was zuvor durch den Propheten gesagt ist“.

Ein weiterer Beweis ist die wunderbare Harmonie und Einheit ihrer Lehren, obgleich sie aus 66 Büchern besteht, die über 16 Jahrhunderte von mindestens 36 verschiedenen Schreibern verfasst wurden. Es war eben nur eine Quelle, aus der dieses alles kam – Gott!

Der größte Beweis jedoch ist, dass das, was die Bibel als Hauptgrundsatz vertritt, als lebender Be-

weis unter uns ist. Sie ändert in der Tat das Leben der Menschen, indem sie ihren Charakter vollkommen umgestaltet. Tausende Männer und Frauen unserer Zeit beweisen nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten, dass sie wiedergeboren sind „aus dem lebendigen Wort Gottes, das in Ewigkeit bleibt“ (1. Petrus 1,23). Haben wir nun durch die Kraft des

Wortes göttliches Leben empfangen, so können wir auch durch dasselbe Wort in der Gnade und Erkenntnis leben und wachsen.

Ja, wir sollten die ganze Bibel glauben, denn: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4,4).
E. Martin

Die *verlorene* Bibel

Das Köstlichste, was Gott dem Volk Israel gegeben und anvertraut hatte, war das Buch der Offenbarung Gottes. Wir meinen, es müsste ihnen nichts höher und heiliger gewesen sein als dieses Buch. Und nun wird in 2. Könige 22 von der Zeit berichtet, wo es so unbekannt war, dass man überhaupt nichts mehr davon wusste. Plötzlich wurde diese Heilige Schrift wieder gefunden.

Im oben erwähnten Abschnitt wird uns geschildert, wie es bei dem Volk aussah, als es die Bibel verloren hatte. Wir sehen, dass sich der Tempel zu dieser Zeit in einem sehr traurigen Zustand befand. Die Leute hatten kein Interesse an dem Gotteshaus. So war alles zerfallen und baufällig. Niemand kümmerte sich darum; auch die Priester standen gleichgültig da.

Und der Zustand im Königspalast? Ein König nach dem anderen stieg auf den Thron, der nichts von Gott wissen wollte und das Volk zur Sünde verführte. So sah es ohne das Wort Gottes im Land aus. Ein Leben ohne Bibel, ein Volk ohne Bibel geht dem Zerfall entgegen. Bei hoch und niedrig schwinden alle sittlichen Kräfte dahin.

Wie sieht es bei dir aus? Ist die Heilige Schrift bei dir noch ein verlorenes Buch oder begleitet sie dich täglich und gibt dir Kraft und Trost für den Tag? Es kommt nicht darauf an, dass wir viel von der Bibel reden, sie mit hohen Worten rühmen, sondern es ergeht die Frage an dich: Ist dir die Bibel wirklich das wertvollste Buch?

Und nun die Familien! Wo sind die Leute in unserem Land, die eine Bibel in der Tasche haben? Ein Geschäftsmann sagte einmal sehr richtig: „Wenn ich eine Bibel in der Tasche habe, dann ist für so vieles andere kein Platz mehr.“ Was er damit meinte, verstehen wir wohl alle: Es bleibt dann kein Platz für unrechtes Gut. Vielleicht könnte man noch hinzufügen: Du kannst dann nicht dorthin gehen, wo du gerade hin wolltest.

Wie kommt es aber, dass die Bibel so oft verloren

geht? Ich meine das nicht buchstäblich – aber man beschäftigt sich nicht mehr mit ihr und weiß nicht, was man an ihr hat! Es gibt Menschen, die verlieren ihre Bibel, weil sie sie kritisieren. Es gab eine Zeit, da hielten sie viel von dem Gotteswort; dann aber sahen sie auf einmal, wie es angegriffen wurde. Sie bekamen es mit der Angst zu tun und dachten, es stimmt vielleicht doch nicht so, wie es da geschrieben steht.

Ein Geisteskranker war während der Predigt in einer Kirche. Plötzlich stand er auf, lief an einen Pfeiler und schrie: „Jetzt will ich die Kirche zusammenrütteln!“ Es entstand eine große Panik, bis schließlich ein Vernünftiger sagte: „Lasst es ihn doch versuchen!“

Viele Leute meinen, sie könnten an der Bibel rütteln. Lasst sie es doch versuchen! Die Bibel verteidigt sich schon selbst. Es gibt kein Buch, das auch in unserer Zeit solch eine Macht hat. Probiere es einmal, welche Umwandlung es in deinem Leben bewirken wird, wenn du jeden Tag das Wort Gottes liest und danach lebst!

*Wo keine Bibel ist im Haus,
da sieht es öd' und traurig aus;
da zieht der böse Feind bald ein!*

Die Bibel muss dein Buch werden im Leben und im Sterben; in trüben und in heitern Tagen, wo du immer das, was du gerade für den heutigen Tag brauchst, herausnimmst. Es kommt darauf an, dass du die Bibel für dich und nicht für andere liest.

Willst du es nicht auch einmal versuchen und mit aufrichtigem Herzen an Gottes Wort herangehen und die Stellen unterstreichen, die gerade für dich passen? Bist du treu im Suchen in der Schrift, dann hast du übers Jahr eine ganz neue Bibel. Die Menschen ohne Bibel sind kraftlose Menschen, aber die Bibelleute, die sie wirklich in sich aufgenommen haben, sind stark am inwendigen Menschen.

E. Lohmann

BERICHT

Lagerversammlung 2018

„Ich bin gekommen, dass sie Leben und volles Genüge haben sollen.“ (Johannes 10,11)

Nach einer Anreise in hochsommerlicher Hitze durch eine Landschaft, die schon deutliche Zeichen der Dürre zeigte, war dieses Thema ein wohltuender Kontrast. Seit Wochen waren die Temperaturen in Deutschland außergewöhnlich hoch, in der letzten Woche überstiegen sie sogar mehrfach die 30°C. Überall hörte man von den Auswirkungen dieser Hitzeperiode – aber Christus ist die Quelle des lebendigen Wassers, hier ist Leben und volles Genüge. Ganz deutlich empfanden wir die Notwendigkeit, aus dieser Quelle zu schöpfen und erquickt zu werden. Der Sonntag und Montag waren recht warm, aber gut zu ertragen. Doch als wir am Dienstag aufstanden, war es kühl und regnerisch. Und damit begannen die Tage mit idealer Temperatur für solche Versamm-

lungen. Während im übrigen Deutschland – auch im Umfeld von ca. 100 km – teilweise Spitzenwerte von fast 39°C erreicht wurden, schenkte Gott uns angenehme 24°C. Sollten wir dafür nicht dankbar sein?

Gott gab sein Wort in Lehre und ganz praktischen Anweisungen. Gerade das, was uns in dieser Zeit nötig war. Einige Geschwister bezeugten, dass sie vor dieser Zeit durch große Anfechtungen und Kämpfe gehen mussten, doch während der Versammlungen Ermutigung und Stärkung erlebten. Das Wort war unser Trost, unsere Ausrichtung aber auch Ermahnung und Belehrung. Jeden Tag durften wir mit einer gemeinsamen Morgenandacht beginnen, danach fand der Vormittagsgottesdienst statt. Die Nachmittage waren teilweise Zeugnissgottesdienste oder wurden für besondere Stun-



Ein Lied von den Brüdern



Abendliche Gemeinschaft nach dem Gottesdienst



Blick in die Versammlung

den nach Altersgruppen genutzt. Am Abend war dann wieder ein Gottesdienst. Viele Geschwister, jung und alt, aus unterschiedlichsten Ortsgemeinden beteiligten sich mit verschiedenen Beiträgen an der Gestaltung der Gottesdienste. Es wurde viel gesungen und viel gebetet. Und Gott segnete uns mit einer sehr familiären, entspannten Atmosphäre in herzlicher Liebe. Weil niemand für Nahrung oder Unterkunft sorgen musste, konnten wir ganz diese Zeit genießen und unsere Seele von Gott füllen lassen. Für viele rückte das himmlische Ziel und die biblische Nachfolge Christi wieder deutlicher in das Lebenszentrum.

Am Donnerstag war das große Vorrecht der göttlichen Heilung Schwerpunktthema. Die Fülle der Verheißungen und der nehmende Glaube, Heilungsberichte in der Schrift und aus der Gegenwart ermutigten Geschwister, für die eigene Krankheit Gottes Heilung zu

erbitten. Bewegend waren die Berichte der Geschwister, die von der göttlichen Hilfe während der letzten Lagerversammlungen berichteten. Es ist so herrlich, dass wir auch heute noch die Erfüllung der göttlichen Verheißungen erleben dürfen.

Obwohl wir inzwischen die 4. Lagerversammlung erleben durften, gab es wieder reichlich Gelegenheit, Geschwister aus anderen Orten zum ersten Mal kennen zu lernen. Viele Kinder und Jugendliche waren gekommen und erfreuten besonders auch die Herzen der älteren Geschwister (Sacharia 8,4+5).

So sind wir dankbar an unseren Ort zurückgekehrt. Und viele gingen mit dem Vorsatz, im nächsten Jahr vom 17. bis 24. August 2019 auch in Blaubeuren dabei zu sein. Weitere Berichte, Bilder und Informationen sind zu finden unter: www.lagerversammlung.de

Hermann Vogt



Ein Kinderlied



Gedanken zur Reformation

Das Evangeliumszeitalter wird in der Heiligen Schrift häufig als ein Tag bezeichnet. Wenn die Propheten von Dingen sprachen, die sich im christlichen Zeitalter ereignen sollten, dann pflegten sie zu sagen: „Es wird geschehen an jenem Tage [...]“. Mit prophetischem Auge erblickten die Seher der alten Zeit einen besseren Tag – den Tag des Heils. Was sie nur schattenhaft und in Bildern schauten, das sollte in Christus, dem Bringer der Gnadenzeit, Wirklichkeit werden. So heißt es bei Jesaja: „Ich habe dich erhört zur gnädigen Zeit und habe dir am Tage des Heils geholfen“ (Jesaja 49,8). Im Neuen Testament führt Paulus diese Schriftstelle an und fügt hinzu: „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit! Siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“ (2. Korinther 6,2).

Naturgemäß hat der Evangeliumstag einen Morgen, einen Mittag und einen Abend. Einige Propheten des Alten Testaments sprechen von ganz bestimmten Zeiten des christlichen Heilstages. „Wächter, wie weit ist die Nacht? [...] Der Wächter spricht: Der Morgen kommt, und auch die Nacht“ (Jesaja 21,11-12). Mit diesem Morgen ist der Beginn des Evangeliumszeitalters gemeint. „Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht“ (Jesaja 60,2-3). Die Finsternis war die Nacht des Judentums, welche vierhundert Jahre – von Maleachi bis Christus – dauerte. Die Ankunft Christi sollte einem prachtvollen Sonnenaufgang gleichen. Dann würden die Heiden zum Glanze dieses Aufgangs wandeln, und

die Bewohner des Erdkreises, die jahrhundertlang in finsterner Sündennacht saßen, würde ein heller Freudentag grüßen. Paulus bezieht sich auf diesen Tag mit den Worten: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts“ (Römer 13,12). Noch viele andere Schriftstellen gibt es, die von dem herrlichen Morgen des Gemeindegemeinschafts sprechen.

In Jesaja 21,11-12 war aber nicht nur von einem Morgen, sondern auch von einer unmittelbar darauffolgenden Nacht die Rede. Damit ist der große Abfall angedeutet, insbesondere die Dunkelheit in den Jahrhunderten der nachapostolischen Zeit. Die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts leitete eine Epoche ein, die der Prophet Hesekeel einen „Tag des Gewölks und des Wolkendunkels“ nannte (Hesekeel 34,12 Elberfelder). Hesekeel weissagte ferner, dass während der genannten Zeit das Volk Gottes in einer Zerstreuung leben würde. Ohne Zweifel ist dieses eine Weissagung auf die Zeit des Protestantismus, die durch ein in viele Konfessionen aufgeteiltes Christentum gekennzeichnet ist.

Es muss jedoch hier der großen geistlichen Erweckungen und Reformationsbewegungen gedacht werden, die einiges Licht in das Dunkel brachten. Luther und andere Reformatoren seiner Zeit schenken der Gemeinde wieder die große Wahrheit von der Rechtfertigung durch den Glauben. Später richteten Wesley und seine Zeitgenossen die herrliche Lehre von der völligen Heiligung als ein zweites, besonderes Gnadenwerk auf. Danach wiesen Männer wie Alexander

Campbell, George Campbell und John Winebrenner auf den Irrtum des Dogmatismus (Abhängigkeit von Glaubenssätzen) hin und predigten entschieden die Lehre von der biblischen Einheit. Allerdings hatten sie noch nicht klar erkannt, dass die neutestamentliche Gemeinde eine ausschließlich göttliche Einrichtung ist, zu der alle Kinder Gottes gehören, die durch die Tür der Erlösung eingegangen sind. Die Folge davon war, dass man bald wieder menschliches Organisieren erforderlich fand und damit sich dem Sektentum näherte. Doch ist es ein großer Segen, dass durch ihre Erkenntnis die Gemeinde Schritt für Schritt aus der dunklen Nacht geführt wurde, die in der Gemeindegeschichte als das dunkle Zeitalter bekannt ist.

Heute hat sich Sacharjas Weissagung erfüllt: „Zu der Zeit wird kein Licht sein, sondern Kälte und Frost. Und wird ein Tag sein – der dem Herrn bekannt ist – weder Tag noch Nacht; und um den Abend wird es licht sein“ (Sacharja 14,6-7). Durch göttliche Eingebung haben die Propheten vier verschiedene Zeitabschnitte der Gemeindegeschichte vorausgesagt, die sich über den ganzen Evangeliumstag erstrecken:

1. Eine helle Morgenzeit, nämlich die Zeit der apostolischen Gemeinde.
2. Ein Zeitabschnitt, der „Nacht“ genannt wird

und sich auf die über tausend Jahre währenden dunklen Jahrhunderte bis zur Reformation des 16. Jahrhunderts bezieht.

3. Eine Zeit des „Gewölks und Wolkendunkels“, die „weder Tag noch Nacht“ genannt werden kann. Während dieser Zeit lebt Gottes Volk in der Zerstreuung. Gemeint ist damit die Zeit nach der Reformation, als Hunderte von menschlich organisierten Gemeinden entstanden.

4. Endlich ein Zeitabschnitt, von dem der Prophet weissagte: „Um den Abend wird es licht sein.“ Gegen Ende des Evangeliumstages sollen die dunklen Wolken des Abfalls weichen, die jahrhundertlang die hellen Strahlen des Urchristentums aufgehalten haben. Wir glauben nun, dass diese Zeit angebrochen ist. Die Braut Christi kommt nun herauf „von der Wüste her, sich lehnend auf ihren Geliebten“ (Hohelied 8,5 Elberfelder). Ja, Christus führt nun seine Gemeinde zurück zu ihrer ursprünglichen Herrlichkeit.

Liebe Geschwister, nach der Abendzeit folgt die Mitternachtszeit. Lasst uns bedenken, dass der Herr dicht vor der Tür ist und bald erscheinen kann!

H. M. Riggle

Erlebnisse mit Gott

„Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“ (Psalm 91,11)

Am 22. Juni 2018 fand die Beerdigung von Br. R. Hiemstra in Falkensee bei Berlin statt. Wir befanden uns auf dem Heimweg auf der Autobahn. Es regnete stark und ich fuhr auf der linken Spur ca. 120 km/h. Auf einmal merkte ich, dass die Scheibenwischer ihren Dienst versagten und stillstanden. Ich geriet in Not. Was sollte ich jetzt so schnell machen?

Ich betätigte einige Male die Bremse, damit die hinter mir fahrenden Fahrzeuge das sehen konnten. Vorne konnte ich nur noch schemenhaft Fahrzeuge erkennen – eins auf der mittleren Spur und das andere auf der rechten Spur. Es ging in ‚Blindfahrt‘ weiter. Ich blinkte nach rechts und wechselte auf die mittlere und weiter zur rechten Spur, so dass ich ohne Schaden auf dem Standstreifen anhalten konnte. Dankbarkeit erfüllte mein Herz, dass kein Unfall geschah.

Ich stellte den Motor ab, startete wieder und die Scheibenwischer bewegten sich ein wenig, aber blieben immer wieder stehen. Bei einer Tankstelle fragte ich, ob ein Monteur die Scheibenwischanlage reparieren könnte. Es war keiner vorhanden. Wir hatten noch eine Wegstrecke bis Hamm von ca. 320 km vor uns und wussten nicht, ob die Wolken Regen bringen würden oder nicht.

Es stiegen stille Gebete zu Gott empor, dass Gott den Regen auf der weiteren Fahrt zurückhalten möge. Gott erhörte die Gebete und wir kamen gut zu Hause an. Brüder aus der Gemeinde stellten nachher fest, dass das Gestänge der Scheibenwischanlage bei dem 18 Jahre alten Auto eingerostet war und geölt werden musste.

Darum möchte ich Gott mit diesem Zeugnis Dank, Ehre und Lob geben, dass er uns auf unserem Weg behütet hat.

Herbert Kowalski, Hamm (DE)

Nachrufe



Erna Akst
Erkelenz (DE)

„Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten“

(Galater 6,9).

Erna Akst, geborene Kähm, wurde am 21. Oktober 1927 in der Stadt Balzer an der Wolga in der ehemaligen Sowjetunion als achtes Kind der Familie geboren. Später kamen noch vier jüngere Geschwister hinzu. In den schweren Hungerjahren der damaligen Zeit raubte der Tod sieben ihrer Geschwister im Kindes – und Jugendalter.

Erna wuchs in Balzer auf und besuchte sechs Klassen der deutschen Schule. Im September 1941 verlor die Familie wie alle andern Deutschen das Haus sowie ihr ganzes Hab und Gut und wurde nach Kasachstan zwangsumgesiedelt. Im Januar 1942 wurde ihr Vater der Familie weggenommen und musste Zwangsarbeiten leisten, bis er

schließlich ein Jahr später starb. Auch Erna wurde bereits mit 16 Jahren zu Untertagearbeiten in den Kohlengruben der Stadt Karaganda in Kasachstan verpflichtet, wo sie auch ihren späteren Ehemann Karl Akst kennenlernte. Das junge Paar heiratete 1946. Im Jahr 1957, nach der Abschaffung der Kommandantur mit strengen Meldepflichten, siedelte die Familie Akst mit inzwischen vier Kindern: Irma, Robert, Karl und Artur, nach Usbekistan in das Gebiet Taschkent um. In der darauffolgenden Zeit verstarb ihr Sohn Karl infolge einer schweren Krankheit im Alter von 10 Jahren. Nach diesem Verlust schenkte Gott ihnen noch zwei weitere Töchter: Olga und Lydia. In der Stadt Gasalkent, wo die Familie Akst 25 Jahre ihr Zuhause hatte, war Erna immer berufstätig und arbeitete beim Straßenbau, in einem Entbindungsheim und zuletzt in einem Zementwerk bis zum Eintritt des Rentenalters im Jahr 1979.

Im Dezember 1989 siedelte Erna mit ihrem Mann nach Deutschland um und fand eine neue Heimat in Erkelenz. Nach dem Tod ihres Mannes in 2011 suchte Erna unermüdlich nach Wegen, hier und da behilflich zu sein. Sie war ein wahres Kind Gottes. Mit all ihrer Kraft hat sie sich eingesetzt für das Werk Gottes.

In den letzten Monaten hat sie rückblickend auf ihr Leben einige Dinge bereut, die aus ihrer jetzigen Sicht falsch waren. Die letzten Worte, die sie auf ihrem Sterbebett ausgesprochen hat, waren: „Es geht nach Hause. Jesus liebt mich!“ Unter Tränen ergänzte sie: „Ich brauchte viel Vergebung!“

Um Erna Akst, die über 90 Jahre alt wurde, trauern ihr Bruder Johannes Kähm, ihre Schwester Berta Meier, fünf Kinder, 18 Enkel, 18 Urenkel, sowie Freunde und Verwandte.

Von den Verwandten eingesandt



Adele Buchsdruecker
Edmonton, (CA)

„Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und keinem Menschen in den Sinn gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“

(1. Korinther 2,9 Schlachter)

Adele Buchsdruecker wurde am 19. März 1933 ihren Eltern Adele und Hermann Fiege in Polen, Kreis Kowel, geboren. Adele war das dritte von sechs Kindern. Ihre älteren Geschwister starben schon in jungen Jahren. Die harten Jahre des Krieges und der Nachkriegszeit prägten das Leben von Adele. Schon als Kind musste sie mithelfen, die Familie mit Nahrung zu versorgen und passte auf ihre kleineren Geschwister auf. Dann kam die Flucht von Polen nach Deutschland, und Adele bekam die Möglichkeit bis zu ihrem 14. Lebensjahr die Schule zu besuchen. In den nächsten drei Jahren fand sie eine Anstellung auf einer Farm, wo sie sowohl auf dem Feld als

auch im Haushalt mitarbeitete. 1950 zog sie nach Hamburg und trat eine Ausbildung als Köchin in der Krankenhausküche an. 1953 wanderte Adele nach Kanada aus. Hier lernte sie Alfred Buchsdruecker kennen, den sie ein knappes Jahr später, am 31. Juli 1954, heiratete. Adele war in ihrem Leben immer aktiv und arbeitete zwischenzeitlich als Haushälterin. 1955 wurde dem Ehepaar eine Tochter Elli geschenkt. Ihr Sohn Gordon kam 10 Jahre später zur Welt. Alfred und Adele entschieden sich im Jahre 1989, aufs Land zu ziehen, um eine kleine Hobbyfarm zu halten. Hier lebten die beiden zusammen bis Alfred am 22. März 2009 starb. Etwa vier Jahre später zog Adele ins Dr. Gerald Zetter Care Centre, da ihre Parkinson Krankheit bereits stark fortgeschritten war. Adele hatte in ihrem Leben Jesus als ihren persönlichen Erlöser erfahren und ihre Liebe zu ihm auf vielseitige

Weise zum Ausdruck gebracht. Durch ihre Fähigkeiten im Kochen und Backen war sie der Gemeinde oft eine große Hilfe und ein Segen. Sie half bei Festen und Feierlichkeiten fleißig in der Küche mit und hatte immer ein Lächeln für ihre Mitmenschen übrig. Sie hat Gott von ganzem Herzen gedient und auch Menschen ermutigt und zu den Gottesdiensten eingeladen. Am 12. Juni 2018 holte der Herr Adele heim. Mit dem Leitgedanken der Trauerfeier aus 1. Timotheus 1,1: „Christus - unsere Hoffnung“ wünschen wir allen Trauernden Gottes Trost!

Bekanntmachungen

Festversammlungen in Edmonton
6. bis 8. Oktober 2018

Sei ein Täter des Wortes

*Der Heiland kam zu tun des Vaters Willen,
der Herr der Welten stieg vom hohen Himmelszelt.
Um Gottes ew'gen Heilsplan zu erfüllen
erniedrigt' er sich selbst, ward Knecht für diese Welt.*

*Er hat ein Vorbild für uns hinterlassen:
„Wie ich des Vaters, sollt ihr meinen Willen tun!
Nur wer den Willen tut, - Herz, kannst du's fassen? -
der darf in Ewigkeit dann selig bei mir ruhn.“*

*Du sagst: „Ich weiß des Vaters heil'gen Willen;
ich kenn sein Wort von meiner frühsten Jugend auf!“
Doch prüfe dich einmal ganz in der Stille,
ob du mit Gottes heil'gem Willen missest auf!*

*Hast du den Heiland in dein Herz genommen,
der bittend vor dir steht und seine Hand dir beut?
Um dich zu retten ist er ja gekommen;
wer gläubig ihn annimmt, der hat's noch nie bereut.*

*Hast tröstend du besucht die Armen, Kranken,
mit Hungrigen du gerne hier geteilt dein Brot?
Kannst im Gebet du Gott für alles danken,
auch selbst für den, der dir bereitet manche Not?*

*Wie steht es bei dir mit der Bruderliebe,
wenn dir dein Bruder einmal wirklich weh getan?
Kannst du vergeben ihm aus reinem Triebe
und ihn mit ungetrübten Augen schauen an?*

*Bist fröhlich du, vergiltst du nicht das Böse,
bist abgestorben du der eitlen argen Welt?
Kann jedermann in dir seh'n Christi Wesen,
stehst du dort auf dem Platz, wo Gott dich hingestellt?*

*Der Heiland sagt: Das sind ja meine Freunde,
die hier auf Erden meines Vaters Willen tun!
Gott hat gepflanzt sie in die Gemeinde,
damit in Wort und Tat sie mehrten Gottes Ruhm.*

*Was half es jenem argen, faulen Knechte,
der Gottes Willen wusst', doch der ihn nicht getan!?
„Geh hin zur Linken, denn zu meiner Rechten
ist kein Raum für dich, ich habe dich noch nie gekannt!“*

*O Heiland, hilf mir nicht vergeblich hören
dein Wort, das bis in Ewigkeit wird feste stehn!
Ich möchte dich in Tat und Wahrheit ehren,
dein Lob verkünden, bis ich dich dort droben seh'!*

Edeltraut Nimz